

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25
Nr. 114

2,50
Euro

APPROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG



EHRGEIZ!?

GUT GESTARTET Von klein auf Richtung Ziel

VOLL ENGAGIERT Warum wir gerne anderen helfen

MÄRZ 2013

Thema: **EHRGEIZ!?****6 Ehrgeiz und Scheitern**

Wo liegt die Grenze zwischen gesundem Ehrgeiz und verbissenem Anerkennungsstreben? Die oberste Kindergartenpädagogin des Landes, Lucia Eder, über gesunde Ziele und falschen „Erwachsenen-Ehrgeiz“.

**4 Warum wir siegen wollen**

Cartoon

5 Sich das Leben schönmalen

Irgendwann geht es wieder bergauf. Wer das denkt, ist resilient.

Soziale Zahlen

6 Ehrgeiz und Scheitern

Wer ein Ziel erreichen will, steht nach Niederlagen immer wieder auf.

10 Warum wir helfen

Vier engagierte Frauen erzählen.

12 Empört? Gut so!

Nur wer sich berührt fühlt, handelt.

13 In den Himmel kommen

SN-Journalist Christian Resch will unbedingt nach ganz oben.

14 Ich will sie alle haben

Warum wir nicht aufhören können.

15 Sprachkurs

Freitag lieber verkaufen als Deutsch.

Warum wir helfen

ORF-Programmchefin Elfi Geiblinger hilft Bedürftigen – weil sie das als ihre Pflicht ansieht.

10**22 Interview**

In unserer Serie „Schriftstellerin trifft Verkäuferin“ schreibt Autorin Petra Nagenkögel über Apropos-Verkäuferin Elena Onica.

14**Ich will sie alle haben!**

Die einen sammeln Briefmarken, die anderen Überraschungseigenfiguren. Gemeinsam ist ihnen der Drang, die Sammlung zu vervollständigen. Koste es, was es wolle!

**Aufgekocht im März**

Diesmal schickt Köchelverzeichniss-Chefin Andrea Hick einen kulinarischen Frühlingsgruß.

27**SCHREIBWERKSTATT**

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

16 Frauenschreibwerkstatt

M. Krautgartner und Ch. Werner inspirierten unsere Verkäuferinnen.

18 Georg & Evelyne**19 Luise**

Gertraud Schwaninger

Kurt**20 Ogi****21 Christoph****AKTUELL****22 Autoren über Verkäufer**

Autorin Petra Nagenkögel porträtiert Apropos-Verkäuferin Elena Onica.

24 Kultur-Tipps

Was ist los im März.

25 Gehört & gelesen

Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen.

26 Kolumne: Robert Buggler

Meldungen

VERMISCHT**27 Kochen mit Andrea Hick****28 Apropos Kreuzworträtsel****29 Leserbrief****30 Kolumne: Das erste Mal**

Diesmal von Waltraud Prothmann.

31 Neues vom Team**Grundlegende Richtung**

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Im März 2009 erhielten Chefredakteurin Michaela Gründler und Redakteurin Anja Keglevic den René-Marcic-Preis für

herausragende journalistische Leistungen. Apropos erscheint monatlich. Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro. Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

**EDITORIAL****EHRGEIZ!?****Liebe Leserinnen und Leser!**

Wir sind ehrgeizig, wenn wir Hunger haben, müde sind oder ein Dach über dem Kopf brauchen und alles daran setzen, diese grundlegenden Bedürfnisse zu befriedigen. Wir sind ehrgeizig, wenn wir neugierig die Welt entdecken und uns Ziele für die Zukunft stecken. Und wir sind ehrgeizig, wenn wir über das Ziel hinausschießen, scheitern und wieder aufstehen.

Für Lucia Eder gehören Ehrgeiz und Scheitern zusammen. Die Leiterin des Zentrums für Kindergartenpädagogik in der Salzburger Verwaltungskademie ist auch ehemalige Vize-Weltmeisterin im Rudern. Sie erzählt im Titelinterview, was den gesunden vom kranken Ehrgeiz unterscheidet, warum in unserer Gewinnerkultur gerade Niederlagen hilfreich sind und wann Erwachsenen-Ehrgeiz für Kinder sinnvoll ist (S. 6–9).

In dieser Ausgabe stellen wir vier Frauen vor, deren Ehrgeiz es ist, Menschen in einer Notlage zu helfen. Apropos-Volontärin Diana Stix hat recherchiert, warum sie helfen, wo ihre Grenzen sind und warum sie für ihr Tun kaum Dankbarkeit erwarten (S. 10/11).

Wer etwas bewegen möchte, fühlt sich als Einzelperson manchmal etwas hilflos, nach dem Motto: Was kann ich als Einzelner, als Einzelne schon verändern? Daher bündeln Kampagnenplattformen wie „Avaaz“ oder Aktionen wie „onebillionrising“ die Stimmen von zigtausend Menschen, um weltweit gegen Gewalt an Frauen zu mobilisieren (S. 12).

SN-Kollege Christian Resch hat einen ganz anderen Ehrgeiz: Er möchte als Agnostiker gerne in den Himmel kommen. In einem unterhaltsamen und gescheiterten Selbstversuch unterzieht er sich in der Fastenzeit zahlreichen Aufgaben, die ihm der Theologe Clemens Sedmak aufträgt – und fordert dabei auch den Dreifach-Doktor Sedmak heraus (S. 13).

Eine Inspiration der besonderen Art hatten unlängst unsere Apropos-Frauen. Die Schriftstellerinnen Monika Krautgartner und Christine Werner verbrachten mit dem weiblichen Teil unserer Schreibwerkstatt schreibend, diskutierend und lachend einen ganzen Tag. Herausgekommen sind schöne, poetische Miniaturen (S. 16–18). Im Herbst werden wir unsere Apropos-Männer zu einer Schreibwerkstatt einladen.

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler
Chefredakteurin





Warum wir siegen wollen

AUF DIE PLÄTZE, FERTIG, LOS!

Im Alter von drei Jahren beginnen Kinder sich in allen Lebenslagen mit ihrer Umwelt zu messen. Mit dem erklärten Ziel zu gewinnen.

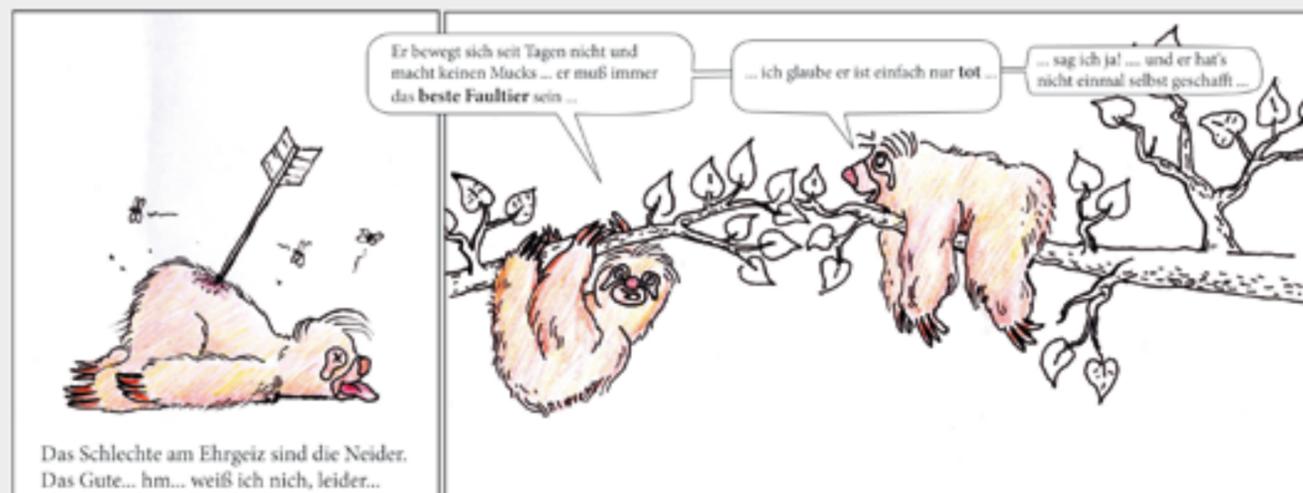
von Anja Eichinger

Wenn zwei Löwen um die Wette laufen, geht es ihnen darum, wer schneller bei der Antilope ist, um sie zu erlegen. Kein Löwe käme je auf den Gedanken, an einem Wettlauf teilzunehmen, ohne dass am Ende ein schönes Stück Fleisch oder eine paarungswillige Partnerin dabei herauschaut. So hält es nicht nur der Löwe, sondern die gesamte Tierwelt. Der Mensch, der ist da anders. Er ist das einzige Lebewesen, das den merkwürdigen Drang hat zu gewinnen – nur um des Ge-

winnens willen. Bereits im Kleinkindalter beginnen Kinder mit anderen zu wetteifern. Wer baut den höchsten Turm? Wer ist am schnellsten? Wer hat als Erster aufgegessen? Wer darf beginnen zu würfeln? In diesem kindlichen Ehrgeiz sehen Psychologen die Entwicklung der Leistungsmotivation. Und schon jetzt zeigt sich, wie dieser kleine Mensch wahrscheinlich auch später mit Herausforderungen umgehen wird: Geht er siegessicher in jeden noch so aussichtslosen Kampf? Oder legt er sich die Messlatte lieber

gleich möglichst niedrig, damit nichts schiefgehen kann? Denn Wut und Trauer, wenn sie verlieren, sind bei Kindern häufig groß. So manches brüllend vom Tisch gefegte Mensch-ärgere-dich-nicht-Spiel zeugt davon. „Kein Problem“, tröstet der Pädagoge Michael Schnabel. „Wut über ein verlorenes Spiel ist ein deutliches Zeichen für das hohe Engagement, das Kinder in das Spiel investieren.“ <<

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®



SICH DAS LEBEN SCHÖNMALEN

Menschen, die selbst in den dunkelsten Phasen ihres Lebens davon überzeugt sind, dass es irgendwann wieder bergauf geht, haben eine Fähigkeit, die Experten „Resilienz“ nennen: gemeint ist damit eine seelische Widerstandskraft allen Krisen zum Trotz. Resiliente Menschen glauben fest daran, ihr Schicksal beeinflussen und gestalten zu können. Sie haben den Ehrgeiz, sich das Leben trotz Krankheit, Unfall, Jobverlust, Trennung oder Tod immer wieder bunt zu gestalten. Sie suchen Fehler weder ausschließlich bei sich noch bei anderen, sondern wägen genau ab: „Was ist mein Anteil? Was nicht?“ und akzeptieren, dass Dinge manchmal schiefgehen können. Und vor allem: Sie haben die Zuversicht, einer Situation nicht hilflos ausgeliefert zu sein, sondern das Heft des Handelns selbst in der Hand zu halten.

Soziale Zahlen im Monat März

Ehrgeizige Frauen

25.149

inländische Studierende schlossen 2010/11 österreichweit ihr Studium ab

1.599

waren es an der Uni Salzburg, davon

498

Männer

&

1.101

Frauen

Die soziale Zahl des Monats entsteht in Kooperation mit dem Institut für Grundlagenforschung

Kinder sind von Geburt an neugierig und wollen lernen. Wichtig ist, ihnen Anstrengungen auch zuzumuten und ihnen als Erwachsener nicht alle Steine aus dem Weg zu räumen. Denn selbst gemeisterte Herausforderungen machen glücklich.



Titelinterview

EHRGEIZ UND SCHEITERN GEHÖREN ZUSAMMEN

Lucia Eder ist Vize-Weltmeisterin im Rudern und als Leiterin des Zentrums für Kindergartenpädagogik in der Salzburger Verwaltungsakademie zudem quasi oberste Kindergartenpädagogin des Landes. Im Apropos-Gespräch erzählt sie über gesunde Ziele, hilfreiche Niederlagen und wie Eltern den natürlichen Ehrgeiz ihrer Kinder bewahren und fördern können.

von Christina Repolust

So ein Schneegestöber und Sie kommen mit dem Rad? Sind Sie ehrgeizig?

Lucia Eder: Das stimmt schon, die meisten kennen mich als Radfahrerin, bei jedem Wetter. Ich radle in die Arbeit und zwischen den einzelnen Stationen des Alltags natürlich auch: Aber bitte schön, schreiben Sie unbedingt, dass ich auch ein Auto habe und ab und dann auch damit fahre. Im Ernst, ich radle, weil ich dabei in meinen Rhythmus komme, gut nachdenken kann und einfach frischer an die Arbeit gehe, als an jenen – zugegeben seltenen Tagen – an denen ich mit Bus ins Büro fahre oder mit meinem Auto durch den Stau. Das Radfahren hat bei mir zumeist mehr mit Wohlgefühl, ein wenig „Eitelkeit“ als mit Über-Ehrgeiz zu tun. Der kommt dann bei den Radtouren.

Sport und Ehrgeiz gehören aber zusammen. Oder?

Lucia Eder: In meiner Biographie natürlich schon. Ich habe in meiner Jugend Leistungssport betrieben, 1994 war ich Junioren-Vize-Weltmeisterin im Rudern.

Mir sitzt jetzt eine Vize-Weltmeisterin gegenüber. Warum weiß das in Salzburg keiner?

Lucia Eder: Viele wissen es und es ist lange her. Das hat ja nichts mit meiner Arbeit, früher als Kindergartenpädagogin, heute in der Salzburger Verwaltungsakademie des Landes Salzburg zu tun. Außerdem kann ich Sie beruhigen, ich bin nie Staatsmeisterin geworden!

Wie definieren Sie Ehrgeiz?

Lucia Eder: Ich kann das Ehrgeizigsein so definieren: Man ist zielstrebig und setzt alles daran, dieses Ziel zu erreichen. Mit den eigenen Ressourcen und Hilfen in der Umgebung. Für mich gibt es den „gesunden Ehrgeiz“: Wer ein Ziel erreichen will, bleibt dran, steht auch nach Niederlagen immer wieder auf. Dieser Ehrgeiz kommt aus einem selber, man strengt sich an, weil man es selber will. Die einen nennen es „intrinsische Motivation“, „Leistungsmotivation“ oder Anstrengungsbereitschaft“. Mir gefällt das Bild von „mit Begeisterung und doch überlegt loslaufen, hinfallen, über Steine klettern, wieder aufstehen und das Ziel wieder freudig anvisieren“ aber besser.

Wenn es den gesunden Ehrgeiz gibt, gibt es wohl auch den kranken, krankhaften und krankmachenden Ehrgeiz?

Lucia Eder: Natürlich. Die Grenze zwischen gesundem Ehrgeiz und verbissenem Anerkennungsstreben ist irgendwann einmal gering. Ehrgeiz ist damit für mich auch ein soziales Phänomen. Wie werden Menschen bewertet, die zur Erreichung ihrer Ziele „über Leichen“ gehen, ihre Ellbogen einsetzen, andere verletzen? Wie wird dieses Verhalten bei Frauen und wie bei Männern bewertet?

Das Zentrum für Kindergartenpädagogik ZEKIP ist die Fort- und Weiterbildungseinrichtung für Pädagoginnen und Pädagogen sowie Fachkräfte, die in Kindergärten, Horten, Krabbelgruppen und Altersweiteren Kindergruppen tätig sind.

INFO

ZEKIP

Aigner Straße 34
5020 Salzburg
Tel.: 0662/8042-5601
Fax: 0662/8042-5609
E-Mail: zekip@salzburg.gv.at



Lucia Eder radelt, um in ihren Rhythmus zu kommen und für ihr Wohlfühl. Ihr Weg ist es, andere zu bestärken.



Die Bildungsschere klafft bereits bei sehr jungen Kindern auseinander. Es gibt die überforderten bzw. -förderten Kinder und Kinder, die deprimiert sind oder auch zu wenig Aufmerksamkeit bekommen. Warum werden aus forschungswütigen Kleinkindern häufig desinteressierte Volks-, Haupt- und Mittelschülerinnen und -schüler?

Lucia Eder: Kinder senden unentwegt Signale zur Kommunikation, vorgeburtlich und sobald sie auf der Welt sind. Sie wollen Gehör und Ansprache finden. Demotivation kennt kein Alter: Jeder Mensch, der mit seinen Fragen auf taube Ohren stößt – das kann auch aus Überlastung geschehen, ich betreibe hier jetzt keine Elternschelte-, hört auf zu fragen und zieht sich in sich zurück. So erlischt sein und ihr Ehrgeiz.

Es gibt Eltern, die wollen unbedingt, dass ihre Kinder etwas Bestimmtes erreichen, ihre eigenen ungelebten Ziele verfolgen. Wie sehen Sie diesen „Erwachsenen-Ehrgeiz“?

Lucia Eder: Dieser Ehrgeiz beginnt mit dem Vergleichen oftmals gepaart mit Angst wie etwa beispielsweise: „Wer ist früher dran? Welches Kind krabbelt früher, spricht die ersten Worte früher oder sitzt früher allein?“ Wer unsicher ist, holt sich vermeintliche Sicherheit im Vergleich, will sich bzw. das Kind in ein Schema einordnen, um einfach beruhigt zu sein – ist ja auch legitim. Wir alle vergleichen unsere Leistungen, das sollte man ehrlich einmal zugeben: Sich-Messen ist etwas Gesundes, wenn es im Rahmen bleibt.

Wann kippt dieser Ehrgeiz dann ins Krankhafte?

Lucia Eder: Wir leben in einer Gewinnerkultur, SiegerInnen gelten etwas, VerliererInnen nicht. Das führt zu Versagens- oder eben Leistungsängsten und in der Folge zur Leistungsverweigerung oder aber auch zu Zwang. Dabei haben wir alle am meisten durch unsere Fehler gelernt, also auch durchs Verlieren. Das vergessen wir aber zu schnell wieder.

Donata Elschenbroich schreibt in ihrem Buch „Das Weltwissen der 7-Jährigen“, dass Kinder bis zum siebten Lebensjahr „gewinnen zu wollen und verlieren zu können“ erlernt und erfahren haben sollten.

Lucia Eder: Das ist wie beim Radfahren, wenn ich gut Rad fahren will, muss ich auch bremsen können. Ich muss als Mensch auch erfahren haben, dass ich mir neue Ziele stecken kann, dass es immer einen zweiten Versuch – für jede und jeden – gibt. Aber dazu brauche ich die Sicherheit: Ich als Mensch habe immer den gleichen Wert, egal ob ich scheitere oder siege.

Normalerweise klatscht die Welt aber nur für die Sieger, nicht für die Verlierer?

Lucia Eder: Es gibt bei Wettkämpfen die drei Stockerln und die drei Medaillen und dazu, nicht daneben, unzählige persönliche Bestleistungen. Die drei Stockerln werden wohl immer bleiben, aber wir können doch unsere Sicht auf die restlichen Bestleistungen schärfen. Es gibt Brettspiele, da lernen Kinder und auch Erwachsene, mit wie viel Spaß man Letzter und Letzte werden kann, dass das Verlieren nicht immer zwangsläufig Vernichtung ist.



STECKBRIEF

NAME Lucia Theresia Eder
ARBEITET an der Salzburger Verwaltungsakademie, Land Salzburg

STREBT nach Weiterentwicklung (die Sterne sind zu weit)
EHRGEIZ bedeutet Energie

LÄSST LOS in der Natur **ZU TREFFEN** (fast) immer am Rad

Welche Empfehlungen haben Sie für Eltern zu unserem Ehrgeiz-Thema?

Lucia Eder: Wenn Erwachsene, Eltern, Verwandte mit Kindern gemeinsam neugierig sind, den Kindern Anstrengungen zumuten und nicht alle Steine aus dem Weg räumen, dann ist das gemeinsam erlebter Ehrgeiz in einer lustbetonten Situation: Wir schaffen das und wir schaffen das gemeinsam, weil du Florian oder Susanne oder Mattias oder X oder Y für uns wichtig bist. Wenn die Erwachsenen manche Antworten nicht wissen, so sind sie für die Kinder doch die sichere Anlaufstelle und der Ort, von dem man dann gemeinsam wieder aufbricht.

Kinder mit Migrationshintergrund lernen bekanntlich dort am besten und liebsten, wo sie in ihrer Gesamtheit angenommen sind, dazu gehört auch ihre Erstsprache. Wie erleben Sie das in den Kindergärten?

Lucia Eder: Die Muttersprache ist eine zentrale Kompetenz, zu der dann die Zweitsprache wie etwa die Sprache des Ziellandes, die Zielsprache, und für das Lernen die Bildungssprache kommt. Kinder sind vielsprachig, sie sprechen mit dem Opa Dialekt und im Kindergarten Umgangssprache, mit ihren Freunden haben sie noch ein anderes Sprachsystem. Kindern vorzulesen, mit ihnen über die Figuren der Geschichten zu reden oder auch in den Filmen, Blödsinn zu reden und noch mehr Blödsinn zu reimen, das sind wichtige Elemente früher Sprachförderung. Hier trauen sich Eltern häufig zu wenig zu: Sie haben aber die Sprachkompetenz, das Wissen, um die Interessen ihrer Kinder und das Wissen um die Dinge, die in der Familie wichtig sind. Nur, das Miteinandersprechen nimmt uns niemand ab.

Es gibt wohl auch einen Gesellschafts-Ehrgeiz in der Richtung, wie Familien sein sollen?

Lucia Eder: Den gibt es und der nützt niemandem. Mein Weg ist jener der Bestärkung und der Anerkennung dessen, was an Ressourcen, also Kompetenzen, da ist. Darauf kann der, die Einzelne aufbauen, sich weitere Ziele stecken. Wo aber die Ziellinie ist, habe nicht ich zu bestimmen. Aber falls Sie jetzt mit mir Fahrrad fahren wollen, leihe ich Ihnen meine (Schnee-)Radlerhose! Oder wir schieben gemeinsam. <<

Danke vielmals. Fürs Interview. Mein Ehrgeiz liegt eher im gemütlichen Lesen, aber gute Fahrt!



„Wir leben in einer Gewinnerkultur, Sieger gelten etwas, Verlierer nicht.“

Einsatz für Bedürftige

WARUM WIR HELFEN

Hilfe hat viele Gesichter und wenig Eigennutz. Viele Menschen helfen anderen Menschen oft ohne ersichtlichen Grund und schaffen damit beeindruckende Ergebnisse. Was allerdings bewegt Helfende dazu, sich für andere einzusetzen? Vier engagierte Frauen erklären, warum sie helfen, wo ihre Grenzen sind und warum sie für ihr Tun kaum Dankbarkeit erwarten.

von Diana Stix

Elfi Geiblinger: ORF-Programmchefin, hilft der Einrichtung Wärmestube Wirte zu finden, die für bedürftige Menschen kochen.



Erwarten Sie Dankbarkeit?

Nein, nein. Manchmal habe ich sogar ein Problem damit. Ich will nicht, dass jemand nach zwei Jahren immer noch dankbar ist. Es ist normal und sollte eine Pflicht sein, zu helfen. Der betreffende Mensch braucht nicht dankbar zu sein. Der sollte sich freuen, dass es ihm besser geht – das ist alles.

Kränkt es Sie, wenn Ihnen jemand keinerlei Dankbarkeit entgegenbringt?

Es kränkt mich nicht, aber es verwundert mich. Wenn gar nichts zurückkommt, dann wundert man sich, weil man sich denkt: „Ich hätte das anders gemacht.“ Man möchte eigentlich nur eine Reaktion, damit man weiß, dass das, was man gemacht hat, passt.

Wo sehen Sie Ihre Grenzen?

Meine Grenzen sehe ich dann, wenn ich durch die Straße gehe und dort zehn Bettler sitzen. Irgendwann geht es nicht mehr. Da hat das Helfen ein Ende. Da frage ich mich, warum sich niemand darum kümmert, dass sich in dem Heimatland der Menschen nichts ändert. Diese Situation ist beklemmend – da stößt man natürlich an seine Grenzen. Es ist furchtbar, dass Leute in dieser Situation sind.

Ab wann können Sie nicht mehr helfen?

Die Bedingungen müssten sich ändern. Da hilft es nicht einmal, Journalistin zu sein. Ich fürchte mich vor dem Moment, wenn jemand fragt: „Warum habt ihr nichts getan? Ihr habt es ja gewusst – warum habt ihr einfach zugeschaut?“ Da hat man die eigene Grenze erreicht. Etwas, das mich immer wieder ärgert, ist, wenn die Leute sagen: „Jeder ist seines Glückes Schmied.“ So etwas kann ich nur dann sagen, wenn ich absolute Chancengleichheit habe. <<

Elisabeth Lechner: Sozialarbeiterin, hilft wohnungslosen Menschen bei der Suche nach einer Wohnung.

Was bewegt Sie, wohnungslosen Menschen zu helfen?

Das ist mein Beruf geworden. Ich bin schon länger in diesem Bereich tätig und denke, dass das notwendig ist. Da bin ich gerne bereit mitzuarbeiten.

Wo sehen Sie die Schwierigkeiten bei dieser Tätigkeit?

Die Schwierigkeit ist, wenn man Energie und Wissen einbringt, dann ist zwar auf der einen Seite geholfen, aber auf der anderen Seite taucht dasselbe Problem wieder auf.

Wo sehen Sie Ihre Grenzen?

Man muss sehr auf seine eigenen Grenzen achten. Das heißt, zu hinterfragen und zu schauen, dass es einem gut geht. Man darf nicht immer ja sagen.

Wann haben Sie genug geholfen?

Solange man Kraft, Mittel und Zeit hat, wird nie genug geholfen sein. Die Not wächst permanent nach. Dann sind das andere Menschen und andere Umstände.

Erwarten Sie, dass man Ihnen für Ihr Engagement Dank entgegenbringt?

Ganz ohne Dank soll das auch nicht sein, weil man sich sonst ausgenutzt fühlt. Ich glaube, dass das in dem Bereich, wenn man jemandem hilft, ein Geben und Nehmen ist. Es kommt schon oft was zurück – viele Menschen sagen oft Danke, aber manchmal ist das auch einseitig.

Kränkt es Sie, wenn Ihnen jemand gar keinen Dank entgegenbringt?

Ja, da kann ich mich schon ärgern. Man gerät da an seine Grenzen zwischen der beruflichen Professionalität und der eigenen persönlichen Befindlichkeit. Man muss nicht jedem helfen, das heißt, man sollte sich dessen bewusst sein, dass man nicht jedem helfen kann. <<



INFO

Tag der Wohnungsnot Am Donnerstag, dem 21. März, findet im Vortragsaal der Ärztekammer Salzburg (Bergstraße 14) der „Tag der Wohnungsnot“ von 14:00 bis 17:00 Uhr statt.

Ehrenamtliche Tätigkeit in Salzburg

33 Prozent der Salzburger und Salzburgerinnen sind ehrenamtlich in einem Verein oder einer Organisation tätig. Im sozialen Bereich sind dabei doppelt so viele Frauen wie Männer tätig.

Maria Moser: Flüchtlingsbetreuerin, setzt sich für die Flüchtlinge in der Votivkirche ein.

Woher kommt Ihr Wille, anderen Menschen helfen zu wollen?

Mit dem Helfen tu ich mir etwas schwer, wenn die Leute selbst nicht mitarbeiten. Der Wille kommt daher, dass ich es unfair finde, wenn manche in gute Verhältnisse geboren werden und andere eben nicht. Manchmal hab ich das Gefühl, dass ich selbst Glück hatte.

Hat es einen besonderen Fall gegeben, der Sie in Ihrem Tun bestärkt hat?

Ja, ich war ein knappes Jahr in Bukarest und habe dort mit jungen Erwachsenen und Drogenabhängigen gearbeitet. Da habe ich begriffen, dass viele Vorurteile nur Vorurteile sind und dass man nicht in Schubladen denken sollte.

Woher rührt Ihre Solidarität für die Flüchtlinge in der Votivkirche?

Ich bin Flüchtlingsbetreuerin und habe das auch von meinen Freunden mitgekriegt. Da dachte ich mir auch, dass es gut ist, wenn Flüchtlinge selber aufstehen und klar sagen, was sie stört. Es ist wirklich gut, wenn die Leute für sich aufstehen. Und das möchte ich unterstützen.

Ist helfen für Sie in jeder Verfassung möglich? Oder hängt das von Ihrer Tagesverfassung ab?

Dass das von der Tagesverfassung abhängt, würde ich nicht sagen. Das hängt eher von der momentanen Lebensphase ab. Diese Tätigkeit ist eine emotionale Achterbahn. Das heißt, wenn man nicht in der richtigen Verfassung ist, kann keine Hilfe gewährleistet sein. Da kann das noch so gut gemeint sein, da geht die Hilfe dann unter. Ich finde generell, dass es eine menschliche Pflicht ist, nicht nur auf sich selbst zu schauen. Man sollte mit offenen Augen durch die Welt gehen. Wer wirklich hinschaut, der kann nicht mehr sagen: „Das ist mir egal.“

Gibt es Tage, an denen Sie an Ihre Grenzen stoßen?

Meine Grenzen erkenne ich jeden Tag neu – da muss ich jeden Tag in mich selbst hineinhorchen. Mir gibt aber die Arbeit mit den Menschen Kraft. Da wird das mit den Grenzen relativ. <<



STECKBRIEF

AUTORIN Diana Stix **ARBEITET** als Rettungssanitäterin und im Sicherheitsdienst

HILFT gerne, so weit als möglich **HILFT NICHT**, wenn Hilfe nicht mehr möglich ist **EHRGEIZ** ist manchmal Fluch und Segen zugleich

Silvia Moser: Ehrenamtliche Rettungssanitäterin, hilft verletzten und alten Menschen, wenn sie dringend Hilfe benötigen.

Was ist Ihre Motivation, anderen Menschen zu helfen?

Es ist ein gutes Gefühl, zu helfen. Für mich ist dabei immer wichtig, dass es um den Menschen geht. Wenn jemand ein Problem hat und ich kann helfen, ist das für mich das Schönste. Gerade ältere Leute sind froh, wenn jemand mit ihnen redet. Man hat am Abend dann das Gefühl, dass man etwas Gutes getan hat.

Wo sehen Sie die Schwierigkeiten bei Ihrem Tun?

Generell sehe ich kaum Schwierigkeiten. Es gibt gesetzliche Vorgaben, an die man sich halten muss. Von den Patienten her gibt es natürlich Fälle, da kann man nicht mehr helfen.

Wo sehen Sie Ihre Grenzen?

Wenn ich etwas selber nicht lösen kann, dann organisiere ich eine andere Hilfe. Also „geht nicht“ gibt's nicht. Wenn ich selbst am Ende bin, dann gebe ich das an andere ab. Direkte Grenzen gibt es da nicht. Eine Grenze ist für mich, wenn jemand zu mir sagt: Stopp! Bis dahin habe ich meine Arbeit geleistet, dann übernehmen andere. Eine andere Grenze ist natürlich der Selbstschutz, um mich und meine Kollegen zu schützen.



Wann haben Sie genug geholfen?

Wenn der Patient gut versorgt im richtigen Krankenhaus ist und ich das Gefühl habe, dass ich ihn mit ruhigem Gewissen alleine lassen kann. Ich habe auch genug geholfen, wenn

ich merke: Der will sich gar nicht helfen lassen. Natürlich helfe ich gerne, aber wenn ich merke, dass das nur ausgenutzt wird – da ist eine Grenze.

Erwarten Sie Dankbarkeit für Ihr Engagement?

Nein, nein. Wenn ein Patient lacht, ist das Dank genug. Wenn ich Anerkennung will, dann bin ich hier völlig falsch. Ich will ja, dass es dem Menschen gut geht. Das brauche ich nicht zu tun, wenn ich dafür etwas erwarte. Es ist natürlich auch schön, wenn man einen Brief mit Dank erhält. Das freut einen und man fühlt sich bestärkt. Aber erwarten tu ich's nicht.

Worin besteht für Sie die Belohnung für Ihre Tätigkeit?

Die Freundschaften und die Kameradschaft untereinander ist eine Belohnung. Wenn man am Abend heimkommt und Gutes geleistet hat oder wenn ein Patient lacht, ist das Belohnung genug. Ich gebe meine Zeit her und kann nur damit andere glücklich machen. Das ist für mich das Schönste und Dank genug. <<

Avaaaz.org ist ein weltweites Kampagnennetzwerk mit 19 Millionen Mitgliedern weltweit und hat sich seit Jänner 2007 an 113 Millionen Aktionen beteiligt. Jährlich werden die Gesamtprioritäten von Avaaaz durch eine Mitgliederbefragung festgelegt und wöchentlich Kampagnenideen abgestimmt und in einer zufällig ausgewählten Stichprobe bei 10.000 Mitgliedern getestet. Nur Kampagnen, die einen starken Widerhall finden, werden berücksichtigt und an die gesamte Mitgliedschaft gesendet. Die so ausgewählten Kampagnen finden auf diese Weise eine Beteiligung von hunderttausenden von Avaaaz-Mitgliedern, die innerhalb von Tagen oder sogar wenigen Stunden mitmachen. ► www.avaaaz.org

Eine gemeinsame Stimme findet mehr Gehör

EMPÖRT? GUT SO!

Nur wer sich berührt fühlt, handelt. Nicht umsonst haben sich am vergangenen Valentinstag Menschen in 205 Ländern zusammengeschlossen, um bei der Aktion „onebillionrising“ gegen Gewalt an Frauen zu demonstrieren und zu tanzen. Die Internetplattform Avaaaz geht noch einen Schritt weiter.



Mit sichtlicher Freude demonstrieren und tanzten am Valentinstag in der Linzer Gasse 300 Frauen und auch Männer – zeitgleich mit Tausenden Menschen weltweit. Ihr Ziel: mit positiver Kraft gegen Gewalt an Frauen zu sensibilisieren.

von Michaela Gründler

Der Republikaner Todd Atkin hat, ohne es zu wollen, ganze Arbeit geleistet. Eine Aussage von ihm hat nämlich dazu geführt, dass am 14. Februar weltweit Tausende von Menschen auf die Straße gegangen sind, um gegen Gewalt an Frauen zu demonstrieren. Atkins Wortspende galt jenen Frauen, die von ihrem Vergewaltiger schwanger geworden sind: Sie dürften nicht abtreiben, weil der weibliche Körper ohnedies von sich aus eine Schwangerschaft verhindern könne, wenn es sich tatsächlich um eine Vergewaltigung gehandelt habe.

Die New Yorker Künstlerin Eve Ensler war über dieses Statement und die dahinter stehende Ideologie so empört, dass sie die Aktion „onebillionrising“ ins Leben rief, die nun am Valentinstag in 205 Ländern stattfand. One billion steht dabei für eine Milliarde Frauen – denn jede dritte Frau wird im Laufe ihres Lebens geschlagen, missbraucht, vergewaltigt oder sexuell belästigt. In Salzburg zogen 300 Frauen und auch Männer mit Plakaten und Sprechchören durch die Linzer Gasse, um am Platzl nach einer

eigenen „onebillionrising“-Choreographie zu tanzen. Diese weltweite Tanzeinlage im Gleichschritt war Organisatorin Ensler wichtig, um eine lebensbejahende Energie zu erzeugen. Damit diese Energie auch über den Aktionstag erhalten bleibt, regt sie dazu an, dass jeder einen Schwur leistet, in diesem Jahr etwas gegen Gewalt gegen Frauen zu tun. Sei es, den Partner um einen respektvolleren Tonfall zu bitten, ein Protestlied zu schreiben oder politisch aktiv zu werden – und diesen Vorsatz auch auf www.onebillionrising.org/one-billion-rising-pledge einzutragen, damit dieser eine größere Breitenwirkung erzielt.

Nur gemeinsam lässt sich etwas bewegen, davon ist auch die Internetplattform „Avaaaz“ überzeugt. Nach der Vergewaltigung einer 23-jährigen Studentin in einem Bus in Delhi rief Avaaaz dazu auf, die Petition „Beendet die Misshandlung von Frauen in Indien“ an die indische Regierung zu unterschreiben, um die Gesetze gegen sexuelle Gewalt zu verschärfen. 1,1 Millionen Menschen haben bislang online unterzeichnet und es

werden täglich mehr. Zusätzlich will Avaaaz die öffentliche Meinung in Indien durch Meinungsumfragen, Anzeigen in großen Printmedien, TV- oder Radiosendern oder Kampagnen beeinflussen, um frauenfeindliche Politiker von öffentlichen Ämtern fernzuhalten. Derzeit sind in Indien 260 Politiker im Amt, die wegen Vergewaltigung angeklagt sind. Für die Aktion „Beendet die Gewalt an Frauen“ suchte die Plattform Anfang Februar 25.000 Unterstützer, die 4 Euro spenden sollten. Zwei Wochen später hatten bereits doppelt so viele, nämlich 50.000, gespendet. „Avaaaz gibt mir das Gefühl, gemeinsam etwas zu verändern. Mit einer kraftvollen Stimme wenden wir uns an globale Entscheidungsträger, die einzelne Personen wie mich gerne ignorieren und sich hinter ihrer Bürokratie verstecken. Avaaaz macht uns das wichtigste Geschenk: Hoffnung. Jedes Mal, wenn ich eine Petition unterzeichne, fühle ich mich nützlich und als Teil einer größeren Kraft“, schreibt Mitglied Garland aus England. <<



Foto: Privat

STECKBRIEF
AUTOR Christian Resch
ARBEITET als Journalist
WILL unbedingt in den Himmel
WILL auf keinen Fall in die Hölle
EMPFINDET Ehrgeiz als Himmelsstürmer und Schreibknecht

Mein Ehrgeiz!

IN DEN HIMMEL KOMMEN

Ich wollte es unbedingt. Etwas, das früher einmal alle wollten. Und heute? Da haben die meisten schon darauf vergessen. Dass es ihn überhaupt gibt, diesen Ort – und wie man dort hinkommt, das sowieso. Ich aber wollte es unbedingt: in den Himmel kommen. Ehrgeizig, oder?

von Christian Resch

BUCHTIPP



WIE MAN (VIEL-LEICHT) IN DEN HIMMEL KOMMT

CHRISTIAN RESCH,
CLEMENS SEDMAK

Ecowin Verlag, Salzburg, 2013
19,90 Euro



Was ist da oben? Das Paradies? Engel? Der liebe Gott? Auf alle Fälle will SN-Journalist Christian Resch unbedingt dorthin.

Das Gute war, dass ich jemanden hatte, der mir helfen wollte. Clemens Sedmak, der Theologe ist, Philosoph und angenehmerweise drei Dokortitel hat. Wir beide trafen eine Vereinbarung: 40 Tage lang gibt er mir jeden Tag am morgen eine Aufgabe. Eine Aufgabe, die mich „nach innen und nach oben“ bringt – also dem Himmel ein kleines Stückchen näher. Ich würde die Aufgabe erfüllen.

Und am Abend berichten, wie es mir ergangen ist. Und: Ich dürfte in jedem Schreiben eine dumme Frage über die Kirche und über Gott stellen. Mit der müsste sich der Dreifach-Doktor dann herumschlagen. Und genauso haben wir es gemacht.

40 Tage lang, über die gesamte Fastenzeit hinweg, hat der Kampf um meine arme Seele gedauert. Der Herr Professor bemühte sich wacker, aus einem Kirchenskeptiker wie mir vielleicht doch so etwas wie einen Katholiken zu machen. Eines ist ganz sicher: Wir haben

Bushaltestelle statt. Einige Passanten haben währenddessen interessante Einsichten in meinen Geisteszustand erhalten. Und ich einige Einsicht in die vollen Windeln, welche unsere Nachbarin zuvor in die Mülltonne geworfen hatte. Eine gewisse Härte war auch: Ich sollte 24 Stunden schweigen, einfach keinen Ton von mir geben. Das würde, sagte der Professor, meiner inneren Reinigung dienen. Oder so ähnlich. Wir hatten Gäste an diesem Tag und ich kann berichten, dass diese viel Spaß hatten. Ich kommunizierte mit kleinen Notizzetteln, auch die ich auch meine obligaten gotteslästerlichen Flüche schrieb. Die Lektion dieses Tages war aus theologischer Sicht nur ein Teilerfolg.

Und was ist mit den dummen Fragen über Gott? Na gut, das meiste konnte der gelehrte Mann schon beantworten. Bei der einen oder anderen Kleinigkeit ging er durchaus in die Knie, der Herr Theologe. Wie funktioniert die

uns nichts geschenkt, es war ein Kampf der geistigen Titanen. Oder zumindest eines Titanen mit einem Nackerbatzel. Aber wurscht: Er ist dabei ordentlich ins Schwitzen gekommen. Und ich auch.

Einige Dinge, die ich für den Professor und für Gott erledigen musste, waren gar nicht so schwer: etwa, sich jeden Tag einen guten Vorsatz zu fassen und diesen in ein kleines Notizbuch zu schreiben. Schwieriger war es, sich dann an die guten Vorsätze zu halten.

Zum Beispiel der: „Ich will eine Woche lang nicht fluchen.“ Das ist, ehrlich gesagt, eine kleine Schwäche von mir – ich fluche oft und gerne und meistens gotteslästerlich. Leider bin ich diese Gewohnheit nicht ganz losgeworden. Aber die guten Vorsätze, die notiere ich mir heute noch täglich in mein Büchlein. An einem Tag wurde ich beauftragt, meine Mülltonne auszuleeren und nachzuschauen, ob ich ethisch korrekt eingekauft habe. Der Vorgang fand in unserem Carport neben der

Heilige Dreifaltigkeit? Weiß offenbar auch im Vatikan niemand so wirklich.

Wieso lässt ein allgütiger Gott so viel Schreckliches auf der Welt zu? Da können auch Kardinäle nur raten. Warum dürfen Frauen nicht Priester werden? Darauf hat auch der Papst keine sinnvolle Antwort parat.

40 Tage später: Wie katholisch bin ich? Werde ich mein ehrgeiziges Ziel erreichen, und in den Himmel kommen?

Ehrlich gesagt: Keine Ahnung. Vielleicht bin ich immer noch ein zu großer Zweifler. Aber andererseits: An einem Tag pro Woche faste ich immer noch. Und manchmal, da erwische ich mich sogar selbst beim Beten. Gott, mit dem ich mich jetzt ja ein bisschen angefreundet habe, könnte durchaus ein Plätzchen für mich frei haben. Vielleicht mit Halbpension? Und schlimmstenfalls soll der Herr Professor halt ein gutes Wort für mich einlegen. <<

Foto: Thinkstock



Koste es, was es wolle!

ICH WILL SIE ALLE HABEN!

Kaum jemand mag unvollständige Sachen. Bei einer Überraschungsei-Serie aufhören, obwohl die letzte Figur fehlt? Kommt nicht in Frage!

von Diana Stix

Samuel, 27 Jahre, sammelt gerade mit Feuereifer verschiedenste Tiere aus Arktis und Antarktis. Nur der Eisbär fehlt noch. Berge von halbierten Schokoladen-Eiern türmen sich bereits auf dem Küchentisch. Die Hände öffnen gekonnt die Plastikhüllen und zum Vorschein kommt – zum dritten Mal der Pinguin.

Doch Samuel gibt nicht auf. Schon Samuels Großvater sammelte Briefmarken und diese Leidenschaft verbindet die beiden mit vielen anderen Sammlern. „Das Sammeln erfüllt heute unterschiedliche Motive und hat nur mehr wenig mit der Notwendigkeit in der Steinzeit zu tun, Essen zu sammeln“, erklärt Alfred Lackner vom Berufsverband Österreichischer Psychologinnen und Psychologen. „Sammeln hat etwas mit einer Gemeinschaft zu tun, in der sich die Sammler untereinander austauschen und miteinander in Interaktion treten.“ Auch Samuels Sammlung kommt nicht ohne soziale Kontakte aus. Er überlegt bereits, den fehlenden Eisbären, wenn er nicht in einem der verbleibenden sechs Überraschungseier ist, auf einer der zahlreichen Tausch-Plattformen im Internet zu ordern.

Wenn Menschen Dinge anhäufen, dann tun sie das oft, um Orientierung zu gewinnen oder schlichtweg um ihre Leidenschaft auszuleben, sagt Dieter Frey, Professor für Sozialpsychologie an der Universität München. Manchmal werden damit aber auch Eitelkeit oder Machttrieb ausgedrückt. Wieder andere erhoffen sich durch das Sammeln eine finanzielle Absicherung. Und manchmal passiert es einfach nur aus Neugierde.

Mittlerweile hält auch Samuel nach dutzenden Fehlschlägen den Eisbären in der Hand. Stolz stellt er ihn zu den zahlreichen Pinguinen, Polarfüchsen und Robben in die gläserne Vitrine. Das zwingende Bedürfnis, die Sammlung zu vervollständigen, hat Samuel jetzt befriedigt – auch wenn ihm die Schokolade längst nicht mehr schmeckt. <<



71 Prozent der Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren sammeln. Es gehört damit zu den beliebtesten Freizeitbeschäftigungen. Erwachsene Menschen sammeln am liebsten Fotos von Freunden und Familie, Mitbringsel aus den Urlauben und Erbstücke.

INFO



STECKBRIEF

AUTORIN Christina Repolust
BERUF Bibliothekarin, Journalistin, Sprachlehrerin, Fotografin & Autorin
WOHNORT Salzburg

LEITET seit November 2011 mit großem Erfolg und viel Spaß auf beiden Seiten den Apropos-Sprachkurs

Apropos-Sprachkurs

FREITAG LIEBER VERKAUFEN ALS DEUTSCH

„Deutsch auf der Straße“ geht ins zweite Projektjahr.

von Christina Repolust

Wenn die TeilnehmerInnen bereits so gut Deutsch sprechen, so viel Vertrauen in mich haben, dass sie mich auf einen Fehler aufmerksam machen, dann haben wir gemeinsam ein Projektziel erreicht: Kommunikation auf Augenhöhe oder Ohrenhöhe oder so. Andere berufliche Verpflichtungen haben es in meiner Planung nötig gemacht, im Jänner stets am Freitag, nicht am Mittwoch zu unterrichten. Ein schwerer Fehler. „Freitag sehr guter Tag!“ „Freitag nix Kurs, Freitag Zeitung neu!“ – Das sind zwei Rückmeldungen auf unterschiedlichen Sprachniveaus, aber in jedem durchaus klar und verständlich. Als Konversationscoach habe ich im November 2011 zum ersten Mal den Kursraum betreten und bin zur Lehrerin geworden. Klar widerspricht diese Bezeichnung allen Regeln der Erwachsenenbildung, aber als Trainerin bin ich einfach in den Wadeln zu schlapp, außerdem bin ich gern auch mal eine richtige Lehrerin,



Foto: Zigmara Soluchas

Sie ist „Lehrerin“, auch wenn das allen Regeln der Erwachsenenbildung widerspricht.

die unterrichtet, die SchülerInnen vor sich hat und diese selbstverständlich begeistern und damit fördern will. Kein Elternsprechtag, kein Elternabend und keine Patschen: Klare Regeln aber schon, Pünktlichkeit ist uns allen ein hoher Wert geworden oder auch schon gewesen. Ab

Februar ist der Kurs wieder am Mittwoch und alles ist gut. Eines habe ich aber in der Zwischenzeit gelernt, Gruppe II teilt sich in sehr unterschiedliche Lernniveaus, die, die lerngewohnt sind, sind eher still, können dabei aber schon gut Deutsch, schreiben gern und

sprechen mit leiser Stimme ein phonetisch korrektes Deutsch. Warum nur gehen die Stilleren manchmal „unter“, und das in jeder Gruppe übrigens. Elena lernt in Gruppe II, aus familiären Gründen sozusagen, Augustina kommt mit ihrem Grammatikbuch in Gruppe I gut voran und ich komme jetzt wieder mittwochs. <<



Ausgezeichnet mit dem Salzburger Volkskulturpreis & der SozialMarie: das Apropos-Heimatbuch + Hörbuch

12 € + 8 €



Das neue Apropos-Lesebuch „So viele Wege“

14 €

Gut, günstig & gesund: das Apropos-Kochbuch

8 €



Praktisch und am besten immer mit dabei: die Apropos-Einkaufstasche

4,50 €

Zu bestellen unter: redaktion@apropos.or.at

APROPOS - KOLLEKTION



Frauenshreibwerkstatt

Frauen.Schreiben/Frauen.Mut

Aufschreiben, wegschreiben, umschreiben, aber auf keinen Fall abschreiben. Beim Themenworkshop am 31. Jänner 2013 im Büro der Redaktion „Apropos“ verrieten wir interessierten Frauen unterschiedliche Tricks, wie durch spezielles Beobachten beziehungsweise durch Schaffung von diversen Situationen Texte entstehen können. Allein die Liebe zur Sprache, Sprachgefühl und Lust am Schreiben können hoch kreative Kräfte freisetzen und interessante Ergebnisse schaffen. Wir haben uns entschlossen, dieses literarische Projekt dem Internationalen Frauentag zu widmen. Auch in der Literaturszene haben es Frauen schwerer als ihre Kollegen, Fuß zu fassen. Die Möglichkeit zu publizieren entsteht oft erst mit erwachsenen Kindern. Und ohne Publikation gibt es kaum Zugang zu Förderungen, die in den meisten Fällen ohnehin nur für „junge AutorInnen“, also alterslimitiert ausgeschrieben werden.

Frauen.Schreiben/Frauen.Mut

sollte die Entstehung eines kreativen Prozesses einleiten. Ein Prozess, der uns aufeinander und folglich auf das gemeinsame Schaffen neugierig macht. Ohne Druck und ohne Verpflichtungen. Unser „Ehrgeiz“ war es natürlich, mit einem erfrischenden Motivationsschub anzuregen, Arbeitsstützen zu schaffen, auf die immer wieder zurückgegriffen werden kann. Aber die Frauen überraschten uns mit IHREM Ehrgeiz. Ehre, ehren, ehrbar, Geiz, geizen, Ehrgeiz und was immer darunter verstanden werden kann. Wir freuen uns über die Textausbeute, freuen uns, wenn Literatur entsteht.

Monika Krautgartner & Christine Werner,
Schriftstellerinnen
Leitung des Workshops
„Frauen.Schreiben/Frauen.Mut“ <<

Frauenshreibwerkstatt

Ehrgeiz

„Das Gegenteil von Ehrgeiz ist die Wurstigkeit. Und ich bin hektisch ...“

Eveline Aigner (Teilnehmerin)

„Manchmal packt mich der Ehrgeiz. Dann habe ich auch Lust, das Schreiben wieder neu zu entdecken.“

Christiane Gehmacher (Teilnehmerin)

„Hinter allzu großem Ehrgeiz versteckt sich mitunter nichts anderes als ein Vom-Weg-Abkommen.“

Andrea Hoschek (Teilnehmerin)

„Ehrgeiz ist nicht zwangsläufig schlecht. Man kann ja auch den Ehrgeiz haben, ein besserer, liebevollerer Mensch zu werden.“

Monika Krautgartner (Coach)

„Besonders ehrgeizig bin ich im VERMEIDEN von Wettbewerb mit anderen, etwa gar mit KollegInnen.“

Christine Werner (Coach)



Viele schreibmotivierte Frauen im Apropos-Besprechungsraum.

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Frauenshreibwerkstatt

Fahrt nach Irgendwohin

>> Wald - Wiese - kein Schnee - Bäume - Straße - Berge - Brücke - heller - Steine - Mauer - Häuser - eine Siedlung - Sträucher - Farben - Dächer - Bäume - eine Bahnstation - Gebäude - Wolken - blauer Himmel - Wald - ein Strommast - Feld - Berge - Kirchturm - Sträucher ...

Wenn ich mit dem Zug fahre und so aus dem Fenster schaue, da stelle ich mir vor, dass ich - wie im Film - bin, mitten in der Landschaft und bei den bunten Häusern und vor allem, wenn ich die Wälder und dahinter die Berge sehe und an ihnen empor schaue, in den blauen Himmel hinein, in die lustigen Wolken, die sich auflösen, und Helligkeit dringt durch die Mauer, die das Licht bricht und ... es wird ein Lebensweg. <<

Evelyne Aigner

>> Jemand steigt ein, ist nicht sichtbar, aber die Utensilien sind zu sehen, liegen im Zugabteil. Der Mantel beim Fenster, der Rucksack auf dem Sitz. Der Zug nimmt seine Fahrt auf. Durch das Fenster sehe ich die Landschaft. Eine Wiese, etwas entfernt die Berge. Bald danach kommt eine Brücke ins Blickfeld. Der Zug legt an Fahrt zu, wird schneller. Alles huscht vorbei. Nach einer gewissen Zeit nimmt die Geschwindigkeit ab. Die Gegend bekommt Form: eine Siedlung mit Einfamilienhäusern, auch ein Gewerbegebiet gehört dazu. Danach ein kleiner Bahnhof - vielleicht fährt der Zug durch einen neuen Ort? Die Fahrt wird schneller, alles wird unendlich ... <<

Christiane Gehmacher

>> Winterausklang. Die Sache ist nicht mehr lebenswichtig/weite Ebene ohne Unterhaltung, Einsamkeit/Bäume, die die Sicht versperren, ein Rest von Wachstum und eine Straße, die die Evolution erobert, man kann sich an den Bergen erfreuen, ohne Brücke ist es beschwerlich, da rüberzukommen. Schnee und Gesteinsgeröll vom Bahnbau und eine Mauer, durch die wir durchmüssen. Die erste Siedlung, normierte, eintönige Häuser, gelb, ein Dorf, eine Industrieanlage. Buschwald, ungepflegt, Berge, Einladung zum Panoramablick, Ampel, Strom, wieder eine schöne Bergkette mit Schnee - sonst alles grün, Verkehrsinsel.

Wenn der Winter vergeht, lässt sich die Landschaft neu entdecken, am besten vom Zug aus. Vergessen der Selbstschutz, das Selbstgestrickte und all die warmen Sachen, die vor kalten Füßen schützen. Alles wird lebenswichtig gewesen sein. Dann wird man da schon wieder fast nackt hinausgehen können.

In der weiten Ebene sehen wir vom Fenster aus keine Unterhaltung über die Einsamkeit. Ist sie uns erwünscht? Nun die Bäume, die die Sicht versperren und ein trauriger Rest vom ursprünglich üppigen Wachstum. Nur mehr symbolisch. Die Straße hat wirklich schon die Evolution erobert. Man kann sich aber an den Bergen erfreuen.

Ohne Brücke ist es beschwerlich, da rüberzukommen ... Es ist ja schon alles grün bis auf die Verkehrsinsel ... <<

Andrea Hoschek



Ließen sich gerne von den Schreibwerkstättenleiterinnen Monika Krautgartner und Christine Werner inspirieren: v.l.n.r.: Evelyne Aigner, Christiane Gehmacher und Andrea Hoschek.



Frauenshreibwerkstatt ... Fortsetzung in mehreren Folgen:

Mein Schöner

Eine Frau auf einem Stein. Obdachlos. Menschen gehen vorbei. Vielleicht auch „er“. In ihrer Fantasie dunkelhaarig. Dunkelhaarig mit glutvollen Augen und einem Lächeln, das zwischen den perlenweißen Zähnen manchmal ein kleines Stückchen seiner feuchten rosa Zunge hervorblitzen lässt. „Mein Schöner“ ... Sie küsste immer im Traum seine Hände, jeden einzelnen Finger, seinen Körper, seinen Mund. Und er ließ ihre Liebe zu, ja, er schien sie zu genießen. Jetzt ... jetzt stand er auf einmal vor ihr...



Jede Schreiberin erhielt ein Teilnahme-Zertifikat. Christiane Gehmacher, ...



... Andrea Hoschek ...



... und Evelyne Aigner.

Folge 1

Christiane Gehmacher

... Auf einmal stand er vor ihr. Er. Es raschelte im Unterholz. Beide schauten erschrocken auf. Ein kleines, quirliges Fellbündel erschien und wollte Aufmerksamkeit. Es war Zausel, ihr Hund. Der Zauber schien vorbei. Zausel legte sich zufrieden zu ihren Füßen. Nein, das Bild war nicht zerstört. Alles gehörte zusammen. Alle drei gehörten zusammen.

Folge 2

Andrea Hoschek

... Auf einmal stand er vor ihr. Sie wollte über ihre eigene Zukunft reden, aber er sang ihr etwas vor. Als sie noch mehr hören wollte, musste er zu seinen Freunden weiterziehen.

Folge 3

Eveline Aigner

... Auf einmal stand er vor ihr. Doch im selben Augenblick läutete ihr Telefon und ihre Mutter rief an. Gleichzeitig ein Gewitter, sogar Hagel! Sie suchte Schutz, aber es heulte eine Sirene dazwischen: Samstag-Mittag. Dann eine Wolke und es wurde finster ... <<



Wir danken dem Frauenbüro der Stadt Salzburg für die finanzielle Unterstützung der Apropos-Frauen-Schreibwerkstatt.

Verkäuferehepaar Georg und Evelyne

Wir machen Radio

In unserer nächsten Sendung am 12. März zur gewohnten Zeit um 18 Uhr dürfen wir live im Studio Frau Kathrin Quatember vom Salzburger Friedensbüro begrüßen. In dieser Sendung geht es vorwiegend um Konfliktbearbeitung und Gewaltprävention und natürlich auch darum, womit sich das Friedensbüro derzeit aktuell beschäftigt. Es findet aber auch am 26. März um 18 Uhr eine Sondersendung statt mit dem Titel „Jugendliche für Apropos“.

Im Rahmen der Vorbereitung zur Firmung hat sich eine zehnköpfige Firmgruppe aus Seekirchen unter der Leitung von Herrn Dr. Hannes Rosner ausführlich mit der Salzburger Straßenzeitung Apropos befasst. Unbedingt zuhören! <<

Alle bereits gesendeten Sendungen gibt es zum Nachhören auf der Website der Radiofabrik unter www.radiofabrik.at unter Programm: Sendungen von A bis Z: Apropos.



VERKÄUFERIN EVELYNE freut sich im März, dass sie mit ihrem Moped wieder richtig durchstarten kann!



VERKÄUFER GEORG freut sich im März, die Natur zu beobachten, wie sie langsam wieder zu leben beginnt!

Verkäuferin Luise

Marzipan aus Marseille

Der Christian Futscher hat ein neues Buch herausgebracht. Die satirischen Gedichte in „Marzipan aus Marseille“ sind zum schrägen und zeitweise auch sehr nachdenklich. Den Autor zeichnet sein sarkastischer, würziger Humor aus. Er verpackt in seinen Gedichten, die er seiner Frau, seinem Sohn und anderen Familienmitgliedern widmet, Persönliches aus seinem Leben. Es ist ein sehr zu empfehlendes Buch und ich gratuliere dem Autor zu seinem Gedichtband! Der Autor lebt im Übrigen in Wien, wo er auch als Heurigenwirt tätig ist.

BUCHTIPP



MARZIPAN AUS MARSEILLE

CHRISTIAN FUTSCHER

Czernin Verlag, Wien, 2013
19,90 Euro



VERKÄUFERIN LUISE freut sich auf den nahenden Frühling.

Verkäufer Kurt

Seele stärken

Leider bin ich seit Oktober aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in der Lage gewesen, Vollgas zu geben. Einige körperliche Eingriffe und Schmerzen machten mich schwach. Nun bin ich erlöst und bin meine Wanderzyste, die ich bis vor kurzem nicht kannte, endlich los. Ein recht herzliches Dankschön an die Ärzte, die mich erlösten. Man muss Stärke besitzen, um alles positiv abzuschließen. Mit Ehrgeiz Ziele wieder anzustreben, das ist wichtig für meine Psyche und mein Wohlbefinden. Die Seele mit Ehrgeiz auf die Reise schicken. Ohne die Willensstärke und Ehrgeiz hätte ich das alles nicht geschafft. Was will man mehr als ein Dach über dem Kopf, ein bescheidenes Leben führen. Ehrgeiz ist eine Stärke, die jeder ausspielen kann. Ohne Ehrgeiz wäre ich nicht dort, wo ich heute bin. Hätte die Ziele nicht erreicht, die ich mir vorgenommen hatte. Meine Therapien, die mir Grenzen und Hilfe bieten. Mein Leben mit Menschen, die ich liebe. Eltern, die ich dazugewonnen habe, eine liebe Frau, die mich versteht und viel Verständnis aufbringen muss, da ich nicht immer positive Tage erlebe. Mit Ehrgeiz und Willensstärke durchs Leben gehen. Die Augen öffnen für das Schöne und Liebe. Ohne Ehrgeiz bleibt man im Leben stehen. <<



VERKÄUFER KURT freut sich, dass er wieder schmerzfrei ist.

Gertraud Schwaninger



Wieder Samstag, winterlich

Stark wirkt der Wind, wenn sie ohne Mantel zum Fluss geht. Wie sonst steht sie auf und sieht nach dem Wetter, da freut sie die Sonne und die beschneiten

Flächen. Brandig ist ihre Seele, verdorben unter Asche; sie leitet Wasser darüber und sucht nach den Resten. Einmal war sie stark, gestört ist sie jetzt und sitzt schaukelnd bei Tisch. Bringt ihr etwas, das sie erfreut, erfrischt. Alles erwartet sie von Dir, jede

Hilfe. Heute treibt sie der müde Körper um. Ihr Kind schreit nach dem Kugelschreiber und dem Heft, in das sie schreibt. Alleine an den Knospen der Büsche sieht sie das gehütete Erbe des alten Jahres – neue Blätter und Blüten, auch manche Frucht lässt sie hoffen. Lasst sie allein mit den Wörtern. Wie die Schneeflocken treiben vor dem Fenster, so zerfahren ist sie. Wie einer, der schnell vorausseilt, bist du. Wie einer, der weiter weg im Park um ein Hauseck biegt. Wie einer, der eine Leiter aufnimmt und geht. Sie kann nur hoffen, dass es ihn gibt. Sie glaubt, dass es Gott gibt, da sie jetzt ein Kind hat, das

lieb und gesund ist. Wissen tut sie es nicht, ob Gott da ist, aber sie glaubt. Wenige Blumen stehen auf dem Tisch und ihr Kind bohrt mit der Gabel in einen Apfel. Dann gibt es der Mutter Nüsse und isst seine Frittaten weiter. Aber sie denkt sich Gott nicht personal und in einem fernen Himmel mit all seinen Heiligen, sondern im Handeln zwischen den Menschen. Das, was uns lebendig macht, und wenn es nur Kaffee aus Nicaragua ist, den die Mutter trinkt. Nackt will ihr Kind schlafen. <<

Verkäufer Ogi >>



VERKÄUFER OGI
freut sich auf gute
Gespräche mit seiner
Kundschaft.

Die neue und die alte Geschichte wieder

Es regnet und regnet, schon seit zwei Tagen. Aber langsam verziehen sich die Wolken und heute, Wahnsinn, ist es so sonnig. Danke Gott, du bist

wie die Menschen. Die Blätter der Bäume liegen auf dem Gehsteig wie ein Teppich, rot, schwarz, gelb, braun. Ein farbiges Spektrum wie ein politischer Kampf. Von wem gibt es mehr? Und wer gewinnt? Manchmal überraschen einen die Kastanien unter den Schuhen und wir rutschen von einer Meinung und einem Thema zum anderen. Mit mir spazieren die kleinen Zwillinge. Die beiden fragen und fragen „nonstop“. Was soll's, Leben ist das! „Wie schön es heute ist“, denke ich, und mit zusammengekniffenen Augen schau ich in die kraftvolle Sonnendisk. - Hey, hallo, wie geht's?, höre ich einen alten bekannten Ton. - Oh, Servus! Geht gut. Gott sei Dank! Und selbst?, antworte und

frage ich.

- Passt, nicht so schlecht, nicht so gut. Aber lila-blassblau, sagt der Freund.

- So la la ist überall, bestätige ich die Meinung des Freundes.

- Wohin gehst du mit diesen Blumen-Puppen? Hast du noch zwei? Mein alter Mitschüler ist neugierig.

- Na ..., na ..., die sind von meiner Oma, sage ich.

- Aber bitte ...! Welche Oma? Die von den Nachbarn oder deine?, fragt mein Kumpel.

- Nein ..., keine Nachbarn. Das ist die „Mami“, die Mutter, von meiner Frau, berichte ich ihn. Ihre neuen Zwillingskinder, Schwester und Bruder.

- Unglaublich! ... Echt?! ... Ohne Spaß?!, fragt er.

- Kein Spaß. Ich habe die beiden gerade aus dem Kindergarten geholt, antworte ich mit ein bisschen genervter Stimme. Meine sind groß. Von meiner Tochter habe ich einen Enkelsohn und er ist älter als seine Tante und sein Onkel. So erkläre ich es meinem alten Mitschüler.

- Du meinst, diese zwei sind deine

Tante und dein Onkel?, fragt er.

- So ist es, die Zwillinge sind Oma und Opa ... Nein, falsch, du verwirrst mich! Sie sind von den Eltern meiner Frau. Keine Ahnung ...! Wieso fragst du so viel? Egal, es sind Kinder! Verstanden?! Meine, deine, von den Nachbarn, wurscht ... so. Und schon ist die Sonne vom guten Tag weg, denke ich mit Bedauern.

- Sind sie jünger oder älter als dein Enkelsohn? Das ist so was von unglaublich!, fragt er mit riesengroßen Augen weiter und weiter.

- Trotzdem sind es nicht Schwester und Bruder von meinen Kindern. Es sind Kinder aus unserer Familie. So korrigiere ich diese komplizierte Sache.

- Ach Mann, du hast mich müde gemacht, klagt er.

- Ja, ja, frag mich mal. Was passiert mit so vielen Kleinen?, sage ich mit Blick auf die Realität.

- Möchtest du etwa einmal mit mir Kaffee trinken gehen und ein paar Zigaretten rauchen? Hast du Zeit, armer Kumpel?, bombardiert mich der alte Freund mit weiteren Fragen.

- Absurd, sage ich und schaue auf >>

Schreibwerkstatt-Autor Christoph >>



SCHREIBWERKSTATT-AUTOR CHRISTOPH
kennt die Widersprüche im
Leben und philosophiert
gerne über diese.

Von Ehre und Geiz

Es wäre mir eigentlich sonst kein Begriff in der deutschen Sprache geläufig, wo Geiz positiv besetzt ist, außer mit der einzigen Ausnahme - Ehrgeiz. Dieses Wort hat zwei Bedeutungen. Zum einen

soll man die Ehre schützen, denn wer allzu freigiebig umgeht mit ihr, der wird sie nicht lange haben. Zum anderen aber steht Ehrgeiz auch für einen starken Willen und Zielstrebigkeit.

Ohne Ehrgeiz wird man nicht viel

erreichen auf dem Planeten Erde - es muss mir schon ein starkes Anliegen sein, wenn ich ein Ziel, welches eine besondere Herausforderung darstellt, erreichen will - dazu benötige ich Ehrgeiz! Nun, es ist wirklich ein sehr widersprüchliches Wort. Wer kennt sie nicht, und wer hat sie nicht auch ein klein wenig gehasst oder zumindest nicht leiden können, die ausgesprochenen Streber! Das waren die, bei denen man nie abschreiben durfte oder konnte, die es dem Lehrer immer Recht gemacht haben und auch sonst nichts auslassen haben, um im rechten Licht zu stehen. Freilich bringen's die viel weiter als die guten Kumpels, die feinen Kameraden und die Hardcore-Typen -

meistens! -, immer ist es natürlich nicht so und es gilt gut abzuwägen, was ich auf das Spiel setze und wie weit ich womit gehe. Der übertriebene Ehrgeiz ist sicherlich eher abzulehnen und ein wirklich guter Lehrer und Trainer wird auch darauf achten, dass die Sympathien gerecht verteilt werden, und sorgt für ein kameradschaftliches Klima. Jetzt muss es natürlich die verschiedensten Typen geben und die Welt ist schon so konzipiert, dass für alle Tiere Platz im Zoo ist - allerdings muss man auch gewisse Spielregeln einhalten und damit sind wir beim Punkt: Wenn ich nur noch mich selber sehe, wenn der Ehrgeiz in Rücksichtslosigkeit ausartet, dann ist er negativ. Aber ohne geht es

>> Verkäufer Ogi

meine Armbanduhr. Wie spät es ist?

Ich bin schon lange Zeit weg vom blöden Smog. Jetzt weiß ich, wie schön klare Luft ist. Wieso muss ich das junge Leben von kleinen Kindern vergiften? Ich bin glücklich, dass ich von den Zigaretten weg bin. - Dann bis nächstes Mal. Alles Gute für die Familie. Pass auf deinen Onkel und deine Tante oder deine Oma und deinen Opa auf. Sie sind noch Kinder. Klein und mit viel Temperament. Ironisch verabschiedet sich mein alter Mitschüler und lacht unvorsichtig sehr laut. - Klein sind sie wohl, aber sie reden wie alte Menschen, sag ich dazu, schneide Grimassen und werfe mich in Pose.

- Pfiat di! Ich habe Termine mit „meiner“ Exfrau. Sie ist schwanger und ich muss den Namen für das neue Baby finden. Das ist schwer, sagt er und entfernt sich langsam aus unserem Dialog.

- Europea - das passt genau, sag ich schnell. Ein ganz traditioneller und aktueller Name.

- Nein, nein, meine Exfrau ist Asiatin und meine Eltern sind Afrikaner und Amerikaner. Antwortet er schon über die Schulter zurück. Besser

ist „Krise“, das ist weltaktuell, sagt er noch.

- Alter, du bist schon weiß!, sag ich.

- In der dritten Generation bin ich schon hier, antwortet er stolz. Ein Kaffee mit viel Milch ist schon ein Caffé Latte. Wenn zu viel Milch in einen Kaffee kommt, bleibt nur mehr das Aroma vom Kaffee, die Stärke geht unter und die Farbe geht langsam weg.

- Egal, die Neugeborenen sind alle von unserem Kontinent. Tschüss, und grüße alle alten und neuen EU-Bürger von mir!, sage ich.

- Viel Spaß!, sagt er.

- Immer, Kumpel, immer ...!., antworte ich.

- Dürfen wir jetzt ein Eis kaufen?, fragen die Zwillinge. Tante und Onkel von meinen Kindern, Kinder von Oma - nicht von meiner, sondern von der meiner Kinder.

- Nein, nicht bei diesem kalten Wetter!, antworte ich und suche am Himmel die Sonne.

- Ahhh, aber Mutti hat gesagt, dass sie alles für ihre Kinder kauft! So protestieren die Zwillinge.

- Richtig, sie hat gesagt für ihre Kinder! Und jetzt schnell zurück, genug mit diesem Quatsch! Schaut

nur, wie viele schöne Blätter auf der Straße liegen. So wechsele ich schnell das Thema und schiebe das Portemonnaie tief in meine Tasche.

- Zeitung, bitte! Wollen Sie Zeitung?, fragt ein Straßenzeitungsverkäufer neben uns. Taschen auch, sagt er schon zum nächsten Passanten.- Nein danke, ich habe sie schon dreimal. Kinder, schnell zur Tabaktrafik Euromillionenlotto spielen!, verbreite ich schnell ein wenig Panik wie unsere Politiker.

- Ja, dann sind wir Eismillionäre, sagen die Zwillingkinder. Und dann kaufen wir allen Kindern Eis, Schokolade und Bonbons, sagen die kleinen Fantasten.

- Psst, das habt ihr aber nicht von uns gelernt! Das habt ihr vielleicht vom Kindergarten. Das ist kein Kinderthema, es gibt auch Milliarden. Tschüss, bis zur nächsten Ausgabe, sage ich. Und gehe mit den Kindern schnell weg, weg von dem gefährlichen Einkaufen. Das Budget ist knapp, kritische Zeit, wir müssen leider sparen. Aber Lotto spiele ich gerne, zweimal die Woche, unser Lotto und Euromillionen. Ich denke an eine reiche, eine sehr reiche Zukunft. <<

>> Schreibwerkstatt-Autor Christoph

eben auch nicht. Sich in das große Orchester einzuordnen, das ist die Kunst - das Sich-Einbringen mit seinen Qualitäten und Vorzügen, ohne das Ego allzu sehr in die Höhe zu treiben. Und schon wieder ertappe ich mich bei einem Widerspruch. Es muss auch die absoluten Alphatiere geben - genauso wie die verbindlichen und einfühlsamen Menschen. Mit fortschreitender Zivilisation und Vermengung der Rollenbilder und Klischees ist die Frau immer weniger gewillt, diesen Part zu übernehmen, den ihr meiner Meinung nach die Natur und Biologie zugewiesen haben, aber natürlich auch sehr die jeweilige Gesellschaft mit ihrer Sozialisation. Da gehen die Meinungen ja weit auseinander. Ich kann Fußball spielenden Frauen wenig abgewinnen, aber verbieten kann und

soll man es auch niemandem - letztendlich muss jeder Mensch selber draufkommen, wo und wie er seinen Einsatz und Ehrgeiz kanalisiert. Es ist ein Bündel letztendlich - eine Einheit aus Motivation, Gefühl, Intuition, Einsatz, Ehrgeiz, Fleiß, Willenskraft und Begabung, die den Erfolg ausmachen, und dabei spielt der Zufall und die Tagesverfassung noch oft eine entscheidende Rolle. Wie man bei Skirennen immer wieder klar erkennen kann, ist der übertriebene Ehrgeiz kontraproduktiv. Das gilt nicht nur für den Sport, das gilt für das ganze Leben. Wenn man die Lockerheit verloren hat und die Gelassenheit, dann hilft Kraft, Wille und Einsatz oft wenig. Man kann nichts erzwingen und das ist gut so. Das Leben zeigt mit seinen wunderbaren und einzigartigen

Spielregeln immer wieder neu auf, was wirklich fruchtbar und erstrebenswert ist und was nicht - und das tut es für jeden Einzelnen von uns, völlig egal, in welcher Lebenssituation, Alter, Geschlecht oder Verfassung wir uns befinden. Deshalb kommt mir oft und oft die Devise in den Sinn: Leben ist uns stets voraus, Leben verdient stets Applaus!!! <<

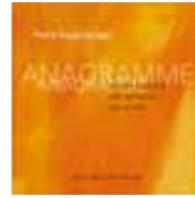
**Die Schreibwerkstatt
bietet Platz für Menschen
und Themen, die sonst nur
am Rande wahrgenommen
werden.**



STECKBRIEF

AUTORIN Petra Nagenkögel
LEBT gerne und gerne intensiv
SCHREIBT zu langsam
ÄRGERT sich, wenn es nötig ist

FREUT SICH über gute Begegnungen / den Mut von AktivistInnen / die Schönheit unter Wasser und noch vieles mehr
AKTUELLER ROMAN „Anagramme“ (Otto Müller Verlag)



Schriftstellerin trifft Verkäuferin

„JEDES NETTE WORT TUT GUT“

von Petra Nagenkögel

Wege, Passagen und Stationen, Farben und Atmosphären. Erinnerung, Erträumtes und Gefürchtetes. Momente von Glück, von Angst, von Sehnsucht – das Wechselhafte, das Unberechenbare, immer Vorläufige und immer Offene von Leben vermittelt sich deutlich im Gespräch mit Elena, selbst wenn es begrenzt ist auf zwei Stunden.

Elena erzählt gerne und sie hat viel zu sagen. Kommunikation ist ihr wichtig, sie möchte sich verstehbar machen, darum lernt sie auch entschieden und begeistert Deutsch. Für die Feinheiten, die Nuancen ist es dennoch gut, dass Doris als Übersetzerin unser Gespräch begleitet, sie kann das Zuhören ebenso wie das Zusammenfassen und das Übertragen ins Deutsche.

Elena also erzählt gerne, lebhaft und offen, mit Worten, mit Gesten und vor allem mit einer großen Intensität des Ausdrucks im Gesicht, der übereinstimmt mit dem, wovon sie erzählt, und der das Darunterliegende, die inneren, gefühlten Momente, erahnen lässt.

Geboren wurde Elena in Rumänien, in einem Dorf nahe Bukarest. Aufgewachsen ist sie in den letzten Jahren des Sozialismus, in einem Vorort von Pitesti, einer mittelgroßen Industriestadt in der Walachei, bekannt durch die Fabrik des Autoherstellers Dacia. Die Familie ist groß, Elena ist die Zweitälteste von sieben Kindern, fünf Mädchen und zwei Jungen.

Die Jahre ihres Aufwachsens fasst Elena in ein einziges Wort: Schön seien sie gewesen, sehr schön. Die Farbe Grün fällt ihr ein, wenn sie an ihre Kindheit zurückdenkt. Auch der Garten mit den Pflaumenbäumen zum Klettern und als Versteck. Erhitzte Luft und staubige, ungeteerte Straßen, gut zum Spielen und für ein starkes Gefühl von Freiheit. Dazu der Halt durch Nachbarn und Freunde und die feste Zusammengehörigkeit unter ihnen, von der schwierigen

materiellen Situation so gefordert wie ermöglicht. An die Armut kann Elena sich erinnern, an das Schlangestehen vor den Läden, aber auch an die Kreativität und die Solidarität, die man dem Mangel entgegengesetzt habe.

Ihr Vater ist auf die Märkte der umliegenden Dörfer und Städte gefahren, hat Weidekörbe und Besen verkauft oder eingetauscht gegen Lebensmittel, Kleidung, Schuhe. Die Mutter war zu Hause. Gelebt haben sie vom Gemüse, das im Garten war, es konnte genügend wachsen im heißen Süden Rumäniens. Sie hätten als Kinder viel Freiraum gehabt, erzählt Elena, die mit ihren Freundinnen oft Kühe gehütet hat, eine Aufgabe, die viel Zeit ließ zum Reden, zum Träumen, zum Lachen. Damals hätten sie sich geschworen, nie zu heiraten und Kinder zu bekommen, weil das „viel zu kompliziert“ sei. Immerhin habe sie, Elena, dann auch wirklich „erst“ mit 17 Jahren geheiratet, im Gegensatz zu den meisten ihrer Freundinnen oder ihrer älteren Schwester, die schon mit 13 verheiratet war.

Auch die Schule im benachbarten Câmpu lung ist in Elenas Erinnerung eine rundum positive Erfahrung. Acht Jahre lang ist sie mit dem Zug dorthin gefahren, täglich und immer neugierig, sie habe so gern gelernt, habe wissen wollen und etwas erfahren über die Welt. Auch heute noch mag sie es, Neues zu lernen, die deutsche Sprache vor allem – als sie vor sechs Jahren nach Salzburg gekommen ist, um Apropos zu verkaufen, hat sie versucht, Wörter aufzufangen von ihren KundInnen, sie im Kopf zusammenzutragen und zu sammeln. Seit einem Jahr ist sie in einem regelmäßigen, von Apropos angebotenen Deutschkurs, hier kann sie systematisch lernen, was sie an Kenntnissen braucht, um „wirklich“ in Kontakt zu kommen mit den Menschen, um von sich erzählen zu können und etwas von anderen zu erfahren. Kommunikation ist für sie lebensnotwendig, auch davon, sagt Elena, lässt sich



Schriftstellerin Petra Nagenkögel (l.) im Gespräch mit Verkäuferin Elena Onica und Dolmetscherin Doris Welther (r.).



leben, von einem freundlichen Wort, einem Gespräch. Mit ihrem ersten Mann war sie zehn Jahre verheiratet, die Ehe blieb kinderlos, was in Elenas kulturellem Umfeld eine Unmöglichkeit darstellte, eine Frau ohne Kinder hatte dort keinen Wert. Auch für Elenas nähere Familie sei ihre Kinderlosigkeit ein zunehmendes Problem gewesen und Anlass für Vorwürfe, Streit, Stress. Schließlich hat Elenas Mann sich scheiden lassen und Platz gemacht für ihren jetzigen Mann, der sie lange schon „aus der Ferne“ wahrgenommen, sie wirklich „erkannt“ hätte, das sei beinahe wie im Märchen gewesen. Mit ihm hat Elena – mit 27 Jahren und also „sehr spät“ für die Maßstäbe ihrer Kultur – ihr erstes Kind bekommen, David, einen Jungen.

Davor schon und noch mit ihrem ersten Mann ist sie nach Österreich gegangen. Eine Entscheidung, die angeregt war von Erzählungen anderer MigrantInnen, weitergegeben über Freunde und Bekannte. Eine Art Flaschenpost mit dem Inhalt, dass es sich in Österreich als Straßenzeitungsverkäufer leben lasse. Das Weggehen wurde dann vorbereitet und gruppenweise organisiert. Für Elena war der Entschluss, ihr Land zu verlassen, ein zwingender, sie habe in Rumänien keinerlei Überlebensmöglichkeit gesehen für sich, jedenfalls keine menschenwürdige.

Ihr Sohn wächst nun in Rumänien bei ihrer Mutter auf, wie auch die beiden Kinder ihrer Schwester Genesa, die ebenfalls in Salzburg ist und Apropos verkauft. Elena telefoniert regelmäßig nach Rumänien, mit ihrer Mutter und David, dem sie zu erklären versucht, warum sie so weit weg sei, dass sie in Österreich arbeiten müsse, nicht zuletzt, um Schuhe kaufen zu können für ihn.

Elenas momentane Lebenssituation ist schwierig, bestimmt von Unsicherheit und der Notwendigkeit zur Improvisation. Bis Weihnachten letzten Jahres hat sie mit ihrem Mann – auch er ist Apropos-Verkäufer in Salzburg – in einem Abbruchhaus in Lieferung gewohnt. Über Weihnachten sind sie in Rumänien gewesen, in dieser Zeit muss man das Haus abgerissen haben. Jetzt schlafen sie im Auto, jeden Morgen sind die Scheiben gefroren, außen wie innen. Elena sucht intensiv nach einem Ort, der gut zum Bleiben ist, zurzeit aber sind alle Notschlafstellen der Caritas und anderer Einrichtungen voll.

Verkäuferin Elena hat ein sonniges Gemüt – allen Widrigkeiten des Lebens zum Trotz.

Dagegen erlebt sie die Arbeit als wärmend und erfüllend, das Verkaufen der Zeitung, die Gespräche und persönlichen Kontakte mit den Kundinnen und Kunden. Ihren Standort hat Elena in Hallein, vor dem Billa, und nicht nur dort habe sie „viele Leute mit gutem Herzen“ kennengelernt. Selbst wenn jemand die Zeitung nicht kauft – „jedes nette Wort tut gut“. Unangenehm sei es für sie nur, wenn jemand absichtlich wegschaut, sehr viel besser sei da doch ein Lächeln im Vorbeigehen. Viele von Elenas KundInnen wissen etwas über ihr Leben, zeigen Interesse an ihr. Einige helfen auch weiter, zum Beispiel mit Kleidern für ihren Sohn.

Elenas Wünsche für die Zukunft sind nicht unbescheiden: Vorrangig ist im Moment, eine Bleibe zu finden, möglichst in Salzburg, wo sie sich mittlerweile „wirklich ein wenig zuhause“ fühlt. Dass auch ihr Sohn nachkommen könne und hier in die Schule gehen. Und dass es ein wenig „mehr Frieden zwischen den Menschen“ gäbe. Den finde sie zwar mit den meisten SalzburgerInnen, aber mit den anderen rumänischen MigrantInnen habe sie immer wieder und teils heftige Probleme. Es sei unter ihnen so viel Neid und Konkurrenz, dem Überlebenskampf geschuldet.

Elena hat dennoch schöne, farbige Vorstellungen von Zukunft. Wichtig sei ihr, die Fähigkeit zum Hoffen zu bewahren. Dabei findet sie Unterstützung in ihrem Glauben, der ihr Halt gibt und sie stärkt. Gott nicht aus den Augen zu verlieren, ist ihr eine tägliche, bewusst erfüllte Aufgabe. In Rumänien, erzählt Elena, hätten sich in den letzten beiden Jahrzehnten viele Menschen den freien (evangelischen) Gemeinden und Kirchen angeschlossen, dort würden sie die Orientierung finden, die in Zeiten des Umbruchs so nötig ist.

Meine letzte Frage: Wann ist ein Tag ein guter Tag? „Wenn das Wetter passt und die Leute freundlich sind“, sagt Elena. „Weil Geld allein ist es nicht“, mindestens so wichtig seien ein offenes Umfeld, Wertschätzung, menschliche Wärme. <<



TICKER

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

Im April-Apropos schreibt Autorin Gerlinde Allmayer über ihre Begegnung mit Verkäufer Jürgen.

Andreas Hauch arbeitet seit genau 20 Jahren als Fotograf mit Kunden aus Wirtschaft, Politik und Kunst. Zentrales Thema ist immer der Mensch. Er braucht keine Homepage, aber er hat mit fotohauch@aon.at eine voll knuffige Mailanschrift. Aktuelle künstlerische Arbeiten sind ein dreiteiliges Riesenpanorama von Salzburg und diverse Kurzfilme.

FOTOS



STECKBRIEF

NAME Verena Ramsl
IST Trainerin bei imoment, freie Journalistin und Lektorin
FREUT sich im März über den Frühlingsanfang

WIRD SICH die besonderen Schmuckstücke in der Trakl Galerie anschauen

Salzburg Biennale

DIE MUSIK UNSERER ZEIT



Zeitgenössische Musik will gespielt, gelebt und gehört werden. Die diesjährige Salzburg Biennale

bietet Gelegenheit dazu. Auf vielfältiger Weise wird Neue Musik bei diesem Festival für das Publikum erlebbar gemacht. Zeitgenössische Musik wird dabei immer wieder mit Werken der Tradition konfrontiert. Das reichhaltige Programm bietet neben viel Neuer Musik auch Musiktheater, Tanz und Bildende Kunst. Insgesamt 30 Veranstaltungen, darunter sechs Uraufführungen, kann man von 1. bis 17. März 2013 auf der Biennale erleben.

► www.salzburgbiennale.at
Karten: 0662/873154

Mozarteumorchester Salzburg

MUSIK DES 19. JAHRHUNDERTS

Am 21. März 2013 lädt das Mozarteumorchester Salzburg zum fünften Donnerstagskonzert der Saison ein. Unter der Leitung des Dirigenten Thomas Dausgaard gibt es diesmal Ausgewähltes aus Österreich zu hören.

Neben Arnold Schönbergs Orchesterfassung von „Verklärte Nacht“ stehen auch der „Liebeslieder-Walzer“ von Johannes Brahms und vier Lieder von Franz Schubert auf dem Programm. Als Solist steht dabei Bariton Dietrich Henschel auf der Bühne. Das Konzert beginnt um 19.30 Uhr im Großen Saal der Stiftung Mozarteum.

► www.mozarteumorchester.at
Karten: 0662/873154



KULTURTIPPS

von Verena Ramsl



Hotline: 0699/1707194
► www.kunsthunger-sbg.at

Plattform für Menschenrechte Salzburg

FLÜCHTLING SEIN - MENSCH SEIN

Unter dem Motto „Ich bin nicht nur Flüchtling!“ findet das Flüchtlingsfest der Plattform für Menschenrechte heuer am 15. März statt. Ab 18.00 Uhr gibt es im ABZ in Itzling die Möglichkeit, sich von Mensch zu Mensch zu begegnen und im persönlichen Austausch Nähe zu

schaffen. Für Feststimmung sorgen dabei volkstümliche Musikbeiträge aus Salzburg, Hip-hop, DJs, Tanz, Trommeln und Gesang aus Afrika und Afghanistan. Und wie immer wartet auch ein interkulturelles Buffet mit vielen exotischen Köstlichkeiten auf die Gäste.

► www.kirchen.net/abz

Galerie im Traklhaus

BESONDERS SCHÖN GESCHMÜCKT

Am 21. März 2013 findet in Salzburg die Verleihung des Eligius-Preises statt. Der hl. Eligius ist der Patron der Goldschmiede, prämiert werden deshalb besonderer Körperschmuck und Schmuckobjekte aus Österreich. Die Galerie im Traklhaus stellt dazu ab 1. März 2013

die Arbeiten der Anwärter auf den Schmuckpreis aus. In diesem Jahr wurden von neun Künstlerinnen und Künstlern ausgesucht. Daneben wird Manfred Nisslmüller, ein österreichischer Klassiker der Schmuckkunst, einen Einblick in sein Schaffen geben.



► traklhaus@salzburg.gv.at
Kontakt: 0662/8042-2149

Rauriser Literaturtage

WORTKÜNSTLER IN RAURIS

Hinter jedem literarischen Text steht immer ein besonderer Mensch. Veranstaltungen wie die Rauriser Literaturtage - von 3. bis 7. April 2013 - bringen uns diese Menschen näher. Der Preisträger



Matthias Senkel wurde heuer für sein Romandebüt „Frühe Vögel“ ausgezeichnet. Der Förderpreis

zum Thema „Wege“ ging an Renate Silberer für ihre fragmentarische Familiengeschichte. Neben den Preisträgern sind unter anderem auch Marion Brasch, Michael Köhlmeier oder Bodo Hell bei den Literaturtagen zu erleben.

► www.rauriser-literaturtage.at
Kontakt: 0680/2042600



STECKBRIEF

AUTOR Christoph Janacs
LEBT in Niederalm
SCHREIBT Lyrik, Prosa, Essays und Rezensionen für Apropos

GEHÖRT & GELESEN

10 BÜCHER FÜR DIE INSEL



Wer kennt sie nicht, die Frage: Welche, sagen wir mal, zehn Bücher würdest du auf die Insel mitnehmen? Der Salzburger Autor Christoph Janacs hat sich diese Frage gestellt und die ultimativen Bücher ausgewählt, die er unter allen Umständen mit auf die Insel nehmen würde. In den folgenden zehn Ausgaben von „Apropos“ stellt er seine Auswahl als dringende Leseempfehlung vor. Im Juli 2013 ist dann die Reihe komplett, gerade rechtzeitig für den Urlaub, wo auch immer er hinführen wird.



gelesen von Bernd Rosenkranz

SO UND NICHT ANDERS

Von Christoph Ransmayr ist man gewöhnt eine sprachgewaltige Prosa präsentiert zu bekommen, die immer Menschen und Ereignisse auf beinahe furchterregende Weise verknüpft und die Seele des Lesers hineinzieht in eine Welt des anderen ... So auch in dem neuen Buch. In siebzig Episoden erzählt der Dichter Geschichten aus den Regionen der Erde, die er selbst bereist hat, und legt seine Erfahrungen mit Menschen und Orten dar: In den Schatten der Vulkane Javas, ins hocharktische Packeis, an die Stromschnellen von Mekong und Donau und über die Passhöhen des Himalaya bis zu den entzauberten Inseln der Südsee. Man könnte glauben, der Autor ist immer zu rechter Zeit zur rechten Stelle, wenn es etwas über ein Land und seine Menschen zu erzählen gibt – so als könnte das von ihm Erlebte und Beschriebene nicht anders sein, als eben so und so.

Atlas eines ängstlichen Mannes Christoph Ransmayr
S. Fischer Verlag 2012, 24,99 Euro



gelesen von Ulrike Matzer

„ES TUN“

Ohne es recht in Worte fassen zu können, dämmert der kleinen Solange mit einsetzender Pubertät, dass die Unschuld des Kindseins dahin ist – für immer. „Von jetzt an bleibt alles, was du isst, an deinen Hüften hängen“, kommentiert ihre Mutter trocken das erste Unpässlichsein. Nolens volens lernt sie, sich über andere zu definieren, Kontrolle über ihren Körper zu üben, innerlich hin- und hergerissen zwischen Anflügen romantischer Liebe und der Suche nach ersten sexuellen Erfahrungen, um nicht hinter den (vorgeblieben) Abenteuern ihrer Freundinnen zurückzustehen. Denn „Like a Virgin“, wie Madonna sich damals gerade inszeniert, so uncool will keine sein. Auch wenn das mitunter in eine Misere führt. In unverschämter Direktheit, doch nicht minder feinsinnig und komisch dabei, konfrontiert uns die Autorin mit den Nöten und Zwängen heranwachsender Mädchen – in denen eine jede von uns sich rückblickend wohl wiedererkennt, so oder so.

Prinzessinnen Marie Darrieussecq, Carl Hanser Verlag, 2013, 19,90 Euro

DER LIEBHABER
MARGUERITE DURAS

Marguerite Duras war eine obsessive Schriftstellerin, mit Haut und Haar der Literatur und dem Film verfallen, ebenso der Liebe – und dem Alkohol. Sie lebte und schrieb ohne Rücksicht auf Verluste, brachte sich und die eigene Biographie wie keine andere Autorin in ihre Bücher ein, auch auf die Gefahr

hin, von KritikerInnen verrissen und LeserInnen missverstanden zu werden.

Im Zentrum ihres umfangreichen Œuvres: die Liebe. Die ProtagonistInnen: einsame, nach Erfüllung suchende, oft von einem Geheimnis umgebene Menschen. Die Orte: Hotels, Landhäuser, Parks, das Meer. Ihre Sprache: manchmal ausufernd, bisweilen sogar geschwätzig, in zunehmendem Maß poetischer, verknappter werdend, bis ihr letztes Werk „Das ist alles“ nur noch aus kurzen Notaten, aphorismenartigen Sätzen und poetischem Stammeln besteht, vom Sterbebett aus diktiert. Ihr erfolgreichster Roman, für den sie den Prix Goncourt erhielt, der sie schlagartig berühmt und zu einer Person des öffentlichen Interesses machte, „Der Liebhaber“, mag als Summe ihrer Themen und ihres Schreibens gelten: Indochina, 1930er Jahre; eine 15-Jährige geht mit einem doppelt so alten chinesischen Millionär eine Beziehung ein, die er beenden muss, da sein Vater bereits eine Ehefrau für ihn ausgesucht hat und eine Beziehung zu einer Europäerin inakzeptabel ist; überdies war aus der Sicht des Mädchens alles nur ein Experiment; erst viel später wird ihr bewusst, dass sie den Mann doch geliebt hat. Dies alles wird in einer äußerst sensiblen Sprache erzählt, pendelnd zwischen Ich- und auktorialer Perspektive, was einen ständigen Wechsel zwischen Nähe und Distanz erzeugt. Dazu kommt, dass Duras nie ein Hehl daraus gemacht hat, dass die Geschichte autobiographisch ist. Wichtiger aber: Immer wieder kehrte Duras zu der Geschichte zurück, variierte sie, als ginge es darum, ein Trauma in vielen Anläufen zu verarbeiten.

Der Liebhaber Marguerite Duras,
Suhrkamp Taschenbuch 1989, 8 Euro

Gehört.Geschrieben!

WENN ESSEN NICHT SATT MACHT!

Kommentar von Robert Buggler



Foto: Salzburger Armutskonferenz

KOLUMNIST Robert Buggler **FREUT SICH** darauf, dass die SPÖ das Verbot des stillen Bettelns in der Altstadt nicht unterstützt

„So arm können die ja gar nicht sein, wenn sie nicht einmal die Wurstsemmel annehmen, die wir extra für sie gekauft haben“, meinte eine Teilnehmerin bei einem Vortrag zum Umgang mit Armut. „Sie haben die Bananen, die wir ihnen mitgegeben haben, hinter der Ecke einfach liegen lassen. Dabei haben sie gemeint, sie hätten Hunger. Denen geben wir nichts mehr!“, erzählte ein Schüler kürzlich bei einer Diskussion zum Thema Betteln. Und eine junge Frau aus dem Pongau, die etwas „Gutes“ tun wollte und bei Noteinrichtungen in der Stadt Salzburg angefragt hat, ob diese nicht selbst gemachte Brötchen bräuchten, erzählte ebenfalls von einer Enttäuschung: Derzeit kein Bedarf, wurde ihr mitgeteilt.

Erzählungen, die ich bei Vorträgen, bei Workshops immer wieder zu hören bekomme: Bettler, Obdachlose, Arme müssen ja Hunger haben, sonst wären sie ja nicht arm. Aber warum wollen sie dann die Wurstsemmel, das Obst, den Kuchen nicht, der ihnen angeboten oder gleich in die Hand gedrückt wird? Unverständnis und die Enttäuschung über eine Ablehnung sind dann nicht selten.

Womit das zu tun hat? Vorrangig einmal mit uns selbst. Mit denen also, die eine Hilfe anbieten, die Gutes tun wollen. Nur leider erfolgt das Geben oft vor dem Nachdenken, und vor allem vor dem Nachfragen, womit man am besten Hilfe leisten kann. Zu sehr werden wir dabei von unseren Armutsbildern geleitet. Von Idealbildern, was so ein Armer aus unserer Sicht braucht, wie er sich aus unserer Sicht zu verhalten hat, was er aus unserer Sicht mit den Spenden zu tun hat. Nur: Bettler betteln nicht um Essen. Die wollen Bares. Für ihre Ernährung sorgen sie

schon selber. Und satt zu werden, ist auch für Obdachlose nicht das größte Problem. Wenn es überhaupt eines ist.

So wie Untersuchungen aus Entwicklungsländern zeigen, dass Menschen in Armutslagen zusätzliche Einnahmen nur zu einem geringen Teil in zusätzliche Ernährung investieren. Und dies dann auch nicht in – aus unserer Sicht! – sinnvolle Ernährung, sondern in schmackhafte, teure Dinge. Es soll auch schon mal für einen Fernseher gespart worden sein, statt sich „vernünftig“ zu ernähren. Kommt einem ja irgendwie bekannt vor, nicht?

So wie es in Salzburg ja nicht die große Gefahr des Verhungerns gibt, sondern vielmehr die Qualität der Ernährung und der Essgewohnheiten, aber auch der psycho-soziale Stress und damit zusammenhängende Ernährungs-Folgen die zentralen Themen sind.

Apropos Essen: „Der Wurm muss dem Fisch schmecken, nicht dem Angler“ heißt ein treffender Spruch aus der Werbebranche. Warum sollte das beim Almosen-Verteilen anders sein? <<

Meldungen

KOMMUNIZIEREN FÜR ALLE

Für Menschen, die sich einen normalen Handytarif nicht leisten können, gibt es bereits seit längerem kostengünstige Sozialtarife. So bietet A1 den Tarif B.free Social, Drei den 3Re-Load XL Social, Orange die Wertkarte Fair, T-Mobile bietet den Tarif KLAX Sozial und Yesss sowie Bob bieten jeweils günstige Wertkartentarife. Ab 27. Februar gibt es nun auch kostenlose Workshops, in denen Interessierte den Umgang mit dem Internet lernen. Die wöchentlichen Schulungen finden im A1 Shop am Kranzmarkt 4 statt und sind für Jung und Alt zugänglich. Weitere Tourstopps sind in Bramberg, Zell am See, Bischofshofen, Saalfelden und Eugendorf.

www.A1internetfüralle.at

IMPULSE FÜR ALLE

Für Menschen, die sich beruflich verändern wollen, gibt es das kostenlose Angebot der „BiBer“ Bildungsberatung. Die Bildungsberatung bietet Workshops an, in denen Interessierte ihre Stärken erkennen und ausbauen können. Eine grundlegende Orientierung und neue Impulse werden dabei mit professionell ausgebildeten Bildungsberatern erarbeitet.

Kontakt: 0699/102030 12 oder office@biber-salzburg.at

FERNSEHEN FÜR ALLE

Das Salzburger Freie Fernsehen, kurz FS1, feiert seinen einjährigen Geburtstag. Seit 16. Februar 2012 produzieren gut hundert Salzburgerinnen und Salzburger die Sendungen, die sie selber gerne sehen wollen. Das Programm wird hauptsächlich von Filmen und Produktionen der lokalen Film- und Kunstszene bestimmt und aus dem Studio im KunstQuartier gesendet. FS1 kann bisher nur mit dem digitalen Kabelnetz der Salzburg AG empfangen werden. Derzeit wird am Ausbau des Online-Bereiches gearbeitet, damit der Internet-Empfang bald möglich ist.

Namhafte Gastronomen stellen in Apropos ab sofort gute & günstige Rezepte vor. Diesmal verrät uns Andrea Hick vom Salzburger Köchelverzeichnis ein besonderes Frühlings-Rezept.

Aufgekocht im März
Ein Ausflug in die nahe Zukunft:

GEBRATENER SPARGEL MIT ROHSCHINKEN

Foto: privat

Andrea Hick

KÖCHELVERZEICHNIS
Andrea Hick
Steingasse 27, 5020 Salzburg
Tel.: 0664/5167501
andrea.hick@hotmail.com
Öffnungszeiten
Dienstag bis Samstag 17 bis 23 Uhr
So, Mo & Feiertag geschlossen

Pro Portion:

2 Stangen weißen Spargel, geschält, das Ende (ca. 2 cm) entfernt und in 3 cm lange schräge Stücke geschnitten
2 Stangen grünen Spargel, ungeschält, aber mit abgeschnittenem Ende, mit einem Spargel- oder Kartoffelschäler in dünne Streifen gehobelt, die Spargelköpfe bleiben ganz
2-4 Scheiben San Daniele oder Parmaschinken
Olivenöl
Butter
Balsamico
1 Glas milden Weißwein
abgeriebene Zitronenschale
Zucker, Salz
Pfeffer aus der Mühle
Petersilie und Kerbel fein gehackt

Zubereitung

Einen EL Olivenöl und etwas Butter in einer Pfanne erhitzen und die weißen Spargelstücke dazugeben. 5 Minuten bei mittlerer Hitze unter öfterem Umrühren braten.
Einen TL Zucker und einen Schuss Balsamico sowie die Hälfte des Weins zufügen. Weitere 5 Minuten dünsten, bis die Flüssigkeit eingekocht ist.
In einer zweiten Pfanne wieder etwas Öl erhitzen und die grünen Spargelstreifen und -köpfe 3-5 Minuten braten. Den Wein und die Zitronenschale beimengen. Beide Variationen salzen und pfeffern.
Auf Tellern oder einer Platte die weißen Spargel anrichten. Die grünen Streifen darüber dekorieren, mit Kerbel und Petersilie bestreuen und den Schinken zu dem noch warmen Spargelsalat legen. Mit einer Zitronenscheibe und Buttertoast servieren.

Als Variante kann der Spargel kalt und der Schinken dazu knusprig heiß serviert werden.
Guten Appetit!



STECKBRIEF

AUTORIN Waltraud Prothmann
ARBEITET ALS freie Journalistin und beratend als Kommunikationspädagogin

FREUT SICH über rücksichtsvolle Menschen, die ihr Handy in der Öffentlichkeit diskret benutzen

ÄRGERT SICH über religiöse Fanatiker
FINDET Altwerden ist eine der größten Herausforderungen des Lebens

DAS ERSTE MAL

In der Kolumne „Das erste Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Waltraud Prothmann

Nach einem erholsamen Aufenthalt im Thermalbad und frisch vom Friseur bin ich kürzlich in den voll besetzten Bus eingestiegen. Ich muss zugeben, dass ich mich im fortgeschrittenen Großmutteralter befinde. Aber gerade an diesem Tag kam ich mir sichtlich gesund und fit, ja beinahe jugendlich vor.

Mein Stehplatz war im dichten Gedränge zwar nicht bequem, dennoch fühlte ich mich der schwankenden Fahrt recht gut gewachsen. Also, ich meine und bin mir ziemlich sicher, dass ich nicht etwa heimlich nach einem Sitzplatz Ausschau gehalten habe.

Dennoch fing ein reizendes, junges Mädchen meinen Blick ein, erhob sich lächelnd und bot mir liebenswürdig seinen Platz an. Das war – ich muss es zu meiner Schande gestehen – zunächst ein Schock für mich. Zum ersten Mal wurde mir bewusst, dass ich in den Augen anderer als ältere Frau wahrgenommen werde, die einer gewissen Schonung bedarf. Mittlerweile kann ich nur hoffen, dass meine spontane Ablehnung wenigstens anerkennend und freundlich ausgefallen ist, wie es einer so netten – und wahrscheinlich selten gewordenen – Geste angemessen ist. Und, Gott behüte, nicht etwa mit der unterschwelligem Begleitmusik einer leisen Entrüstung einherging. Denn der Gedanke hat mich wirklich wie ein Blitz getroffen: Ich bin alt und man kann es sehen.

Na und? Wie konnte mich das dermaßen irritieren? Im Einwilligen in diese natürliche Tatsache hätte ich doch die Busfahrt viel bequemer fortsetzen können; dankbar und erfreut über die Güte eines fremden jungen Mädchens.

Natürlich hat mich das Erlebnis beschäftigt und ich hab' es Freunden erzählt. Im Austausch mit anderen wurde mir klar, dass diese Reaktion irgendwie verständlich, aber doch auch bedenklich ist. Was ist los mit uns älteren Frauen?

Jede Gesellschaft hat und hatte immer ihre älteren und alten Menschen. Aber es scheint, als hätten wir uns nie zuvor so sehr gegen unser eigenes Altern gestäubt oder uns sogar dafür geschämt. Wir lassen uns mit unserem zurückgelegten Lebensweg von Bezeichnungen wie „Anti-aging“ auf den Kosmetikprodukten einschüchtern, anstatt sie zu hinterfragen: Sind sie nicht eigentlich herabwürdigend und manipulierend? Suggestieren sie nicht, dass wir unser Älterwerden verstecken, ja bekämpfen sollen?

Wir müssen das nicht unwidersprochen hinnehmen!

Wenn mit zunehmendem Alter nicht nur eine gewisse körperliche Schwäche und die abnehmende Merkfähigkeit einhergehen sollen, sondern auch Qualitäten wie Lebensklugheit, Gelassenheit, Güte und Dankbarkeit, müssen wir zuallererst den natürlichen Prozess des Alterns annehmen. Das bedeutet auch und vor allem: Der freundlich angebotenen Hilfe mit Wohlwollen zu begegnen, auch wenn wir lieber stark und unabhängig erscheinen möchten. Wir müssen einander nichts vormachen. Denn wenn es eine Gerechtigkeit gibt auf dieser Welt, dann diese eine: Wer ein bisschen länger auf dem Planeten herumspazieren möchte, wird älter und alt – ausnahmslos.

Dann ist es schön, tröstlich und verbindend, einander im Lebensalltag beizustehen. Jede freundliche und hilfreiche Geste ist ein Gewinn, auch wenn sie uns beim ersten Mal überrascht, weil sie im Moment vielleicht (noch) nicht wirklich notwendig ist. <<

APROPOS IST FÜR SIE DA



Foto: Bernhard Müller

v.l.n.r. Hans Steininger, Michaela Gründler, Anja Eichinger

Mo–Fr: 8.30 bis 16 Uhr

Tel.: 0662/870795

E-Mail: redaktion@apropos.or.at

Hans Steininger

Vertrieb, Förderabos, Wünsche, Beschwerden

HANS STEININGER

hat allen Grund, an das Gute im Salzburger Gesundheitswesen zu glauben.

hans.steininger@apropos.or.at

Michaela Gründler

Apropos-Leitung, Chefredakteurin, Inserate

FREUT SICH, dass Menschen aus New York, Lyon und ganz Österreich zu ihrem 40. Geburtstag anreisen – und auf ihr neues Lebensjahrzehnt.

michaela.gruendler@apropos.or.at

Anja Pia Eichinger

Redakteurin, Textchefin

VERTRAUT in das Leben, die Medizin, Freundschaft und Familie – und in sich selbst.

anja.eichinger@apropos.or.at

Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich ab sofort auf unserer Homepage unter:

► www.apropos.or.at/index.php?id=20

DIE NÄCHSTE AUSGABE
ERSCHEINT AM 29. MÄRZ 2013
LASS DICH EIN

**Impressum****Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin**

Gesellschaft mit Gemeinnützigkeitsstatus
Soziale Arbeit GmbH
Geschäftsführer Alfred Altenhofer
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Gesamtleitung:

Michaela Gründler

Koordination, Redaktion

Michaela Gründler (f.d.l.v.), Anja Eichinger

Vertrieb Hans Steininger (870795 DW 21)

Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at

Kooperation Verein Neustart, Saftladen

Apropos-Redaktionsadresse

Apropos – Straßenzeitung für Salzburg
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon +43 662 / 870795
Telefax +43 662 / 870795 DW 30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Bankverbindung Bank Austria

Bankleitzahl 12 000
Kontonummer 07 955 104 002

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe

Christina Repolust, Christian Resch, Klaudia Gründler de Keijzer, Julia Schnöll, Diana Stix, Robert Buggler, Andreas Hauch, Zigmars Soluchas, Petra Nagenkögel, Ulrike Matzer, Bernd Rosenkranz, Waltraud Prothmann, Christoph Janacs, Arthur Zgubic, Verena Ramsi, Andrea Hick, Georg, Evelyne, Luise, Gertraud, Chris, Kurt, Andrea, Christiane Gehmacher, Monika Krautgartner, Christine Werner, Ogi.

Auflage 10.000 Stück

Nächster Erscheinungstermin 29.3. 2013

Nächster Redaktionsschluss 10.3. 2013

Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com

Foto Cover Thinkstock

Foto Editorial Bernhard Müller

Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer, moe-DigitalMediaDesign

Druck Medien-Druck Salzburg GmbH

**FÜR EINE ZUKUNFT
MIT WEITBLICK ...**

... und kleine Baumeister mit
großen Plänen.



 **Salzburg AG**

WEITBLICK LEBEN

Die Salzburg AG unterstützt das SOS-Kinderdorf Seekirchen. Wir helfen gerne,
um gemeinsam an der Zukunft der Kinder zu bauen. www.salzburg-ag.at

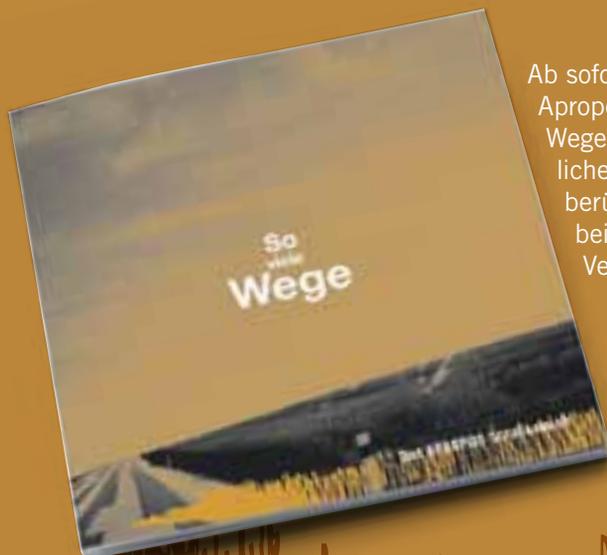
Spendenkonto SOS-Kinderdorf, Private Förderer & Partner:

Bank Austria, Kto-Nr 04444507007, BLZ 12000, Verwendungszweck: SOS-Kinderdorf Seekirchen

Das neue APROPOS-Lesebuch

Preis: 14 Euro

Die Hälfte bleibt dem
Verkäufer/der Verkäuferin.



Ab sofort können Sie das
Apropos-Lesebuch „So viele
Wege“ mit vielen persön-
lichen, originellen und
berührenden Geschichten
bei Ihrem/Ihrer Verkäufer/
Verkäuferin kaufen.

